ILLUSTRIERTE 3. Septemberheft 1958 27

ZEIT IM BILD ZB

Foto Buschmann

EIN NEUER MESSEGAST

Näheres über ihn und die Herbstmesse auf Seiten 10/11

DAS SCHÖNE FOTO

Mondnacht
Foto: Opitz

DAS INTERESSANTE FOTO

Immer höher
Foto: Siegert

Man sollte mal DARÜBER SPRECHEN

Die Totschläger von Bischofswiesen

Westdeutschlands putz- und gefallsüchtige Frauenwelt soll — wenn nicht gerade an allem — so doch an drei Dingen schuld sein, sagt man. Erstens: an einer Krise schwersten Kalibers in der einheimischen Strumpfindustrie, zweitens: am Aufstand von 200 Arbeitern der „Arwa"-Strumpfwerke in Bischofswiesen (Obb.) und schließlich drittens gar an Mordversuchen an zwei streikenden „Arwa"-Arbeitern. Das „sagt man", betrifft im konkreten Fall offizielle Verlautbarungen westzonaler Unternehmer. Solch ein „Schwarzer-Peter"-Zuschieben an die Frauen ist natürlich Unsinn. Wahrheit ist, daß Westdeutschlands Strumpfindustrie in schweren Fieberschauern liegt und daß ein rundes Dutzend Firmen vor dem Heraushängen des Pferdekopfes steht. Hauptursache ist die allumfassende und immer weiter um sich greifende Krise in Bonnesien. Dazu kommt — als Bonmot besonderer Art sozusagen —, daß die Fehlbarkeit der Strumpfbosse, die nicht an die Zukunft der „Nahtlosen" glaubten, jetzt erbarmungslos ihren Tribut verlangt. Die Herren bleiben auf Nahtstrümpfen geradezu sitzen. Absatznöte!

Der Chef besagter „Arwa"-Bude in Bischofswiesen, der 1946 in Auerbach enteignete Multimillionär Thierfelder, wurde selbstredend mit in den Strudel gerissen und versuchte, ihm auf seine, auf Kapitalistenart, zu entrinnen. Thierfelders nicht sehr mühsam erneut zusammengescharrtes Vermögen resultiert daraus, daß er laufend „Zonenflüchtlinge" organisierte — dazu ein eignes Büro in Berlin W unterhielt — und einstellte. Je Flüchtling kassierte Thierfelder bare 3000 D-Mark Zuschuß aus der Bundeskasse, bislang etwa 90 000 D-Mark. Da er die Eingestellten nach kurzer Zeit wieder auf die Straße warf, um Platz für Neue zu haben, konnte er natürlich — und das ist Tatsache Nr. 2 — keinen Tarifvertrag gebrauchen, der solche Manipulationen verhindert hätte. Aber der Krug der Ausbeutung war bei Einheimischen und „Flüchtlingen" bis zum Rand gefüllt, und vor Wochen verlangten die Arbeiter endlich das Primitivste, das ihnen zusteht, einen Tarifvertrag mit Garantielöhnen und damit die Ausschaltung der Unternehmerwillkür. Thierfelder lehnte ab. Da traten alle drei Schichten in einen halbstündigen Warnstreik. Darauf — und nun sind wir wieder bei der Art Thierfelders, dem Krisenstrudel entgehen zu wollen — sperrte der Kapitalist die 200 Arbeiter einfach aus. So wollte er für einige Zeit Löhne sparen, seine labile Position wieder festigen und die Arbeiter gefügig machen. Aber keiner kroch zu Kreuze, im Gegenteil, die Zahl der gewerkschaftlich Organisierten stieg binnen weniger Tage von 10 auf 80 Prozent, und alle 200 Arbeiter traten in den Vollstreik. Da griff der Strumpffabrikant wutentbrannt zum offenen Terror. Seine eignen Hände „sauber"haltend, schickte er seine Angestellten Vorberg und Drechsel aus, zu morden. Erstes Opfer sollte der Redakteur des „Streiktelegramms", Harry Seefeldt, sein, der sich nur durch einen kühnen Sprung davor bewahren konnte, von Vorberg mit dem Wagen an einer Wand zerquetscht zu werden. Kleiner Unfall! Der zweite Anschlag galt dem Wirker Hermann Fegg. Angestellter Drechsel versuchte, Fegg, der sich mit dem Rad auf dem Radfahrweg (!!) bewegte, mit seinem Fiat umzufahren. Nur der Geistesgegenwart des Wirkers ist es zu danken, daß er keine ernsthaften Verletzungen davontrug. Kleiner Unfall? Vorsätzliche Körperverletzung oder Mordversuch, so nennt auch das westdeutsche „BGB" diese Delikte, aber trotz Anzeige laufen die beiden Attentäter mitsamt Anstifter Thierfelder noch immer frei herum.

Thierfelder: Strümpfe und Mordanschläge

Der Mut der Streikenden ist ungebrochen. Sie kämpfen weiter um ihr Recht und zeigen keinerlei Ambitionen, die Lasten der Krise völlig auf ihre Schultern abwälzen zu lassen. Ihnen, den Fechtern gegen Ausbeutung und Rechtlosigkeit, gilt unsere ganze Sympathie. Nicht die Frauen und auch keine Modetorheiten sind also an der prekären Lage der westdeutschen Strumpfindustrie schuld, sondern einzig und allein die wirtschaftliche Fehlspekulation und das Parasitentum solcher Schmarotzer wie Thierfelder, der zwar vier Betriebe, fünf Privatwagen und sechs oder sieben Villen und komfortable Wohnungen sein eigen nennt, dessen Arbeiter aber nicht mal einen Tarifvertrag besitzen.

Weg mit diesen Wirtschaftswunderlingen, fort mit ihren Ausbeutermethoden, dann werden weder in Bischofswiesen noch sonstwo Mordanschläge auf Arbeiter verübt!

Eberhard Kottwitz

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM
Rudolf Röhrer (Chefredakteur), Kurt Stephan (stellvertretender Chefredakteur)
Lena Smolny, Werner Jenke, Bruno Goldhammer, Günther Zumpe (Verlagsleiter)
Redaktion und Verlag „Zeit im Bild", Dresden A 19, Bergmannstraße 46 · Ruf 34115 · Bankkonto: Deutsche Notenbank, Dresden 9/1862 · Lizenz-Nr. 709 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der DDR
Druck: (III/9/1) Sächsische Zeitung, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23 · Anzeigenverwaltung DEWAG-WERBUNG, Dresden N 6, Dammweg 6 · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 1953 · „Zeit im Bild" erscheint alle 10 Tage, Preis 30 Pf, Abonnementspreis monatlich 90 Pf
381

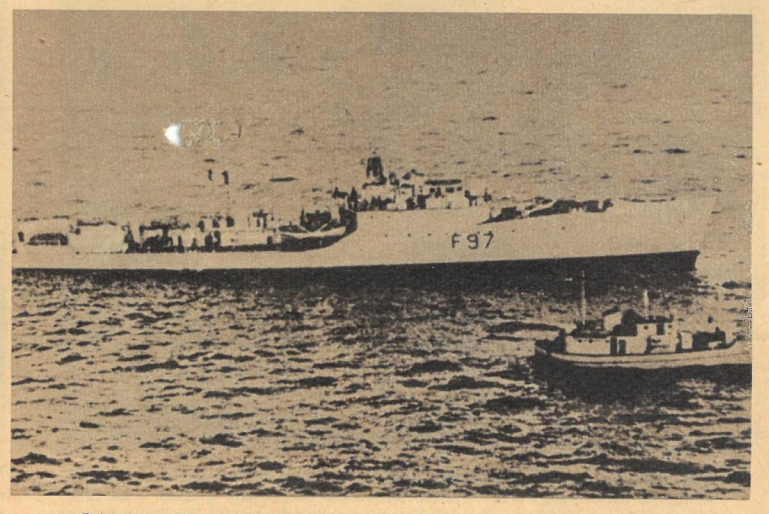
1:0 für Island

Aus lebenswichtigen Gründen beschloß Island, die Hoheitsgewässer von 3 auf 12 Seemeilen auszudehnen. Sowjetunion, Deutsche Demokratische Republik usw. erkannten sie an, England aber lehnte ab und schickte seine Fischfangflotte unter Kriegsschiffgeleit vor Islands Küste. Ein NATO-Mitglied bedrohte das andere mit Waffen! Typisch für die Uneinigkeit im eigenen Lager. Unser Foto: Trocknender Stockfisch

Fotos: Peter Steffen (8), ZB (4), Zentralbild

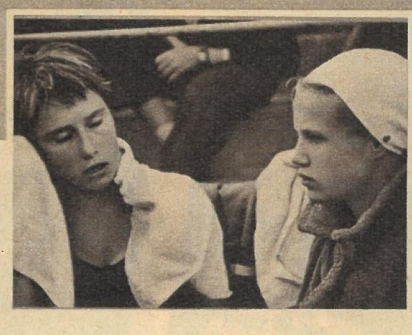
Die britische Admiralität hat sich wieder einmal fein aus der Schlinge gezogen, als man sich in Downing Street vor Protesten nicht mehr retten konnte: sie gab Anweisung, daß ihre schwerbewaffneten Kriegsschiffe — und die Fischfangflotte — aus den isländischen Hoheitsgewässern, die bekanntlich seit 1. September auf 12 Seemeilen festgelegt sind, abzudampfen haben. Als kluge Ausrede hatte man sich die Mär von zur Zeit anderweitigen „ergiebigeren Fischgründen" zurechtgelegt. Um diese Schlappe zu verschleiern, beeilte sich die britische Regierung, hinzuweisen, daß diese „rein wirtschaftliche Maßnahme" selbstverständlich keine Anerkennung der 12-Seemeilen-Zone Islands bedeute. Islands Hoheitsgewässer sind jedenfalls frei, und die kleinen Fischerei-Schutzboote brauchen zunächst keine englischen Seepiraten mehr zu fürchten. Die Existenz der 160 000 Inselbewohner, die zu 48 Prozent vom Fischfang und zu 95 Prozent vom Fischereierzeugnis-Export abhängt, scheint gesichert. Der rücksichtslose Raubfang vor allem britischer Fischfangflotten, der die Fischbestände ernsthaft gefährdete (normal: 600 000 Tonnen Fische jährlich, zuletzt tatsächlich gefischt: 1 Million Tonnen!), hörte vorerst auf. Ein weiterer Beweis, daß die Zeiten ein für allemal vorbei sind, wo imperialistische Großmächte mit kleinen Ländern machen konnten, was sie wollten. Island vertritt konsequent seine Lebensinteressen, trotz Drohungen. Es hat dabei die Sympathie der friedliebenden Welt auf seiner Seite! Diese Sympathien besitzt auch die Volksrepublik China, die durch die USA seit Wochen auf das schamloseste provoziert wird. Was das Weiße Haus hier tagtäglich praktizieren läßt, ist ein gefährlicher

Hauptausfuhrprodukt: Kabeljaufilet

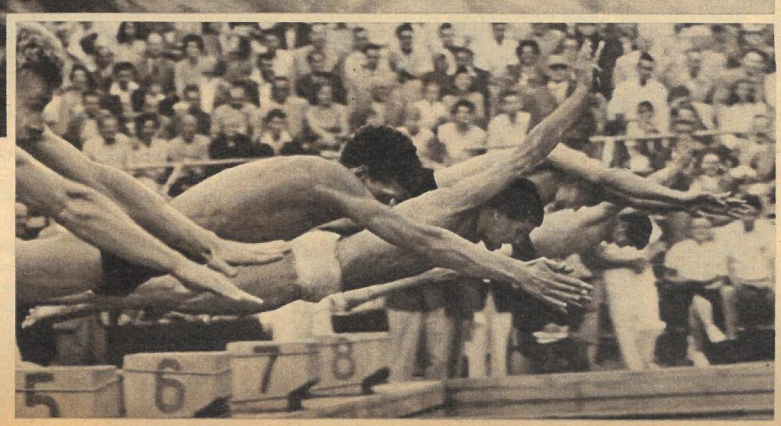


Britisches Kriegsschiff „Russell" bedrängt isländisches Wachboot

Tanz auf des Messers Schneide

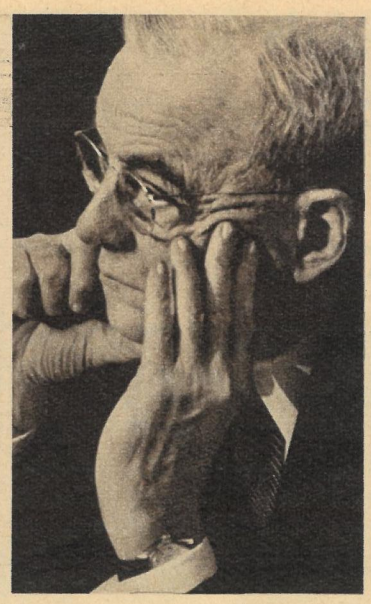


Nerven, Nerven, immer wieder diese Nerven . . . Unsere Springer hatten sie daheim gelassen. Der Stand der Endabrechnung im Turmspringen drückt sich in den beiden Fotos (rechts) aus. Monika Schöpe und Ingrid Krämer hätten ebensoglücklich sein können wie die Siegerin Karezkaite (UdSSR) und die Dritte, Hanson (Schweden). Hans Dieter Pophal (oben) lag vor dem letzten Durchgang gleichfalls ausgezeichnet im Rennen. „Was sie sonst im Schlaf springen, verpatzten sie hier" — so die Meinung der Trainer. Aber Europameister wird man nur aller vier Jahre, und da heißt es „da" sein. Der Ungar Ujvári bewies es. Mit seinem letzten Sprung konnte er alle überflügeln. Gespannt schauten Tausende Augenpaare auf den Sprungturm. Ganz einsam stand dort der „plötzliche" Favorit. Als die Filmkameras schon liefen, ging er noch einmal zurück und bat um „Drehverbot". Und dann sprang er bei atemloser Stille einen Traumsprung für ein Lehrbuch. Sieg! Europameister! Das sind Nerven . . . Auch wenn er dann seiner Tränen kaum Herr wurde



20 Minuten Gymnastik, als wolle er bei Bodenturnwettkämpfen antreten, absolvierte Pucci (Italien) vor dem 100-m-Kraul-Finale (mit neuem Rekord). Beim Start (siehe rechts) holt sich ein Sieger schon wichtige Zehntelsekunden für die Endabrechnung! Pucci erwirbt sich seine Härte beim Wasserball (unsere Spieler mit dem hervorragenden 5. Platz bei ihrem Europameisterschaftsdebüt spürten es)! Härte spielt heute die entscheidende Rolle. Vergleicht man nebenstehende Tabelle, so erkennt man klar den enormen Leistungsanstieg seit Turin, aber auch, daß Zehntelsekunden nicht auf einmal „gedrückt" werden, sondern ein hartes, intensives, oftmals monatelanges Training bedingen. Fabelzeiten werden weniger von Talenten erschwommen, sie werden buchstäblich „erarbeitet"!

Männer	Turin	Budapest
100 m Kraul	57,8	56,3
400 m Kraul	4:38,8	4:31,3
1500 m Freistil	18:57,8	18:05,8
200 m Schmetterl.	2:32,2	2:21,9
Frauen		
100 m Kraul	1:05,8	1:04,7
400 m Kraul	5:14,4	5:02,6
200 m Brust	2:54,9	2:52,0
100 m Schmetterl.	1:16,6	1:11,9
100 m Rücken	1:13,2	1:12,6

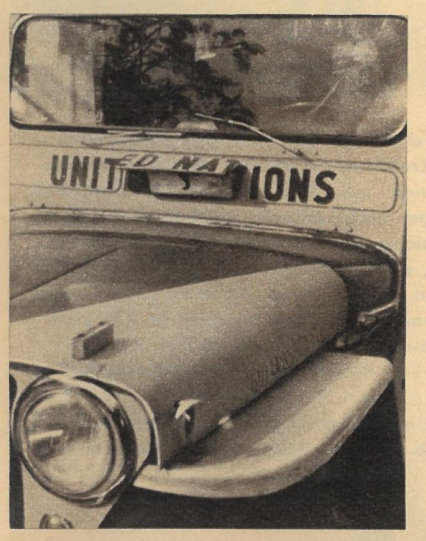


Die aus der Sorge um die Erhaltung des Weltfriedens geborene Botschaft des sowjetischen Ministerpräsidenten Chruschtschow, „wer China angreift, überfällt auch die Sowjetunion", schlug wie eine Bombe ein. Eisenhower kam in Schweiß, und Dulles grübelt über neue Pläne. Nur Tschiangkaischek lächelt, hat er doch die Versicherung der beiden Staatsmänner, daß die USA auf jeden Fall Taiwan gegen die „Rotchinesen" verteidigen werden, da ein Verlust Taiwans — etwa 11 000 Kilometer von der Westküste Amerikas entfernt — eine Bedrohung der eignen Sicherheit bedeute (!). Vor 15 Jahren waren die USA allerdings noch der Meinung, daß „... China die Insel Taiwan und die Pescadores zurückzugeben ..." seien (Kairoer Deklaration), was man zur Potsdamer Konferenz nochmals bekräftigte. Auch das Weißbuch mit dem Titel „Die Beziehungen zwischen USA und China", das im August 1949 durch das Staatsdepartement veröffentlicht wurde, erklärt: Getreu den Bestimmungen der Erklärung von Kairo vom 1. Dezember 1943 drücken die Vereinigten Staaten und China ihre gemeinsame Absicht aus, Taiwan an China zurückzugeben." Daß es die Amerikaner mit internationalen Beschlüssen sowieso nicht ernst nehmen, ist hinreichend bekannt. Wer aber sollte Volkschina das Recht auf Taiwan, wo der Volksverräter Tschiangkaischek sitzt, verwehren? Auch die mit Schießbefehlen ausgestatteten Kommandeure der siebenten US-Flotte (Bild ganz rechts) können das nicht!

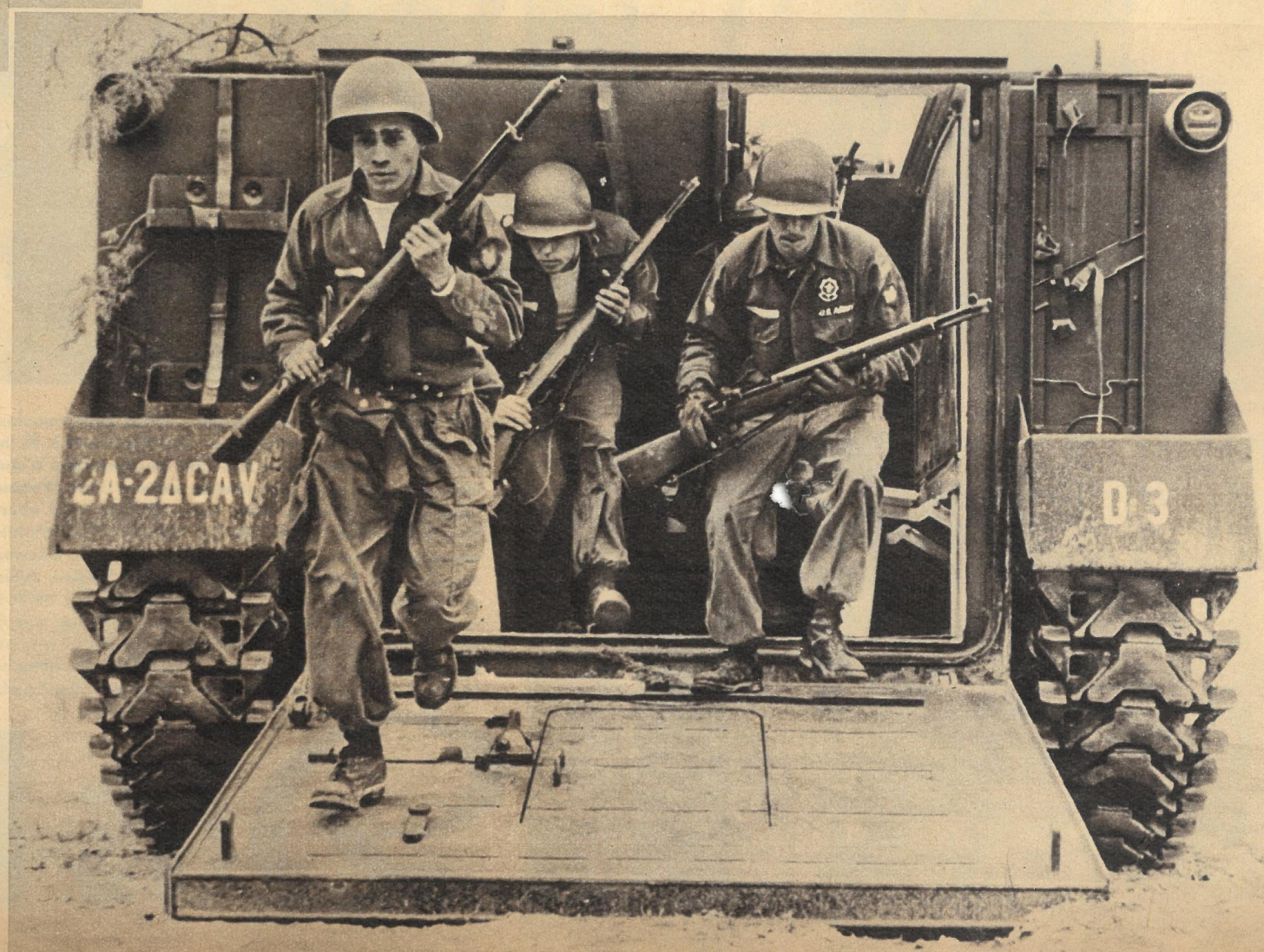
Pulverfaß Taiwan

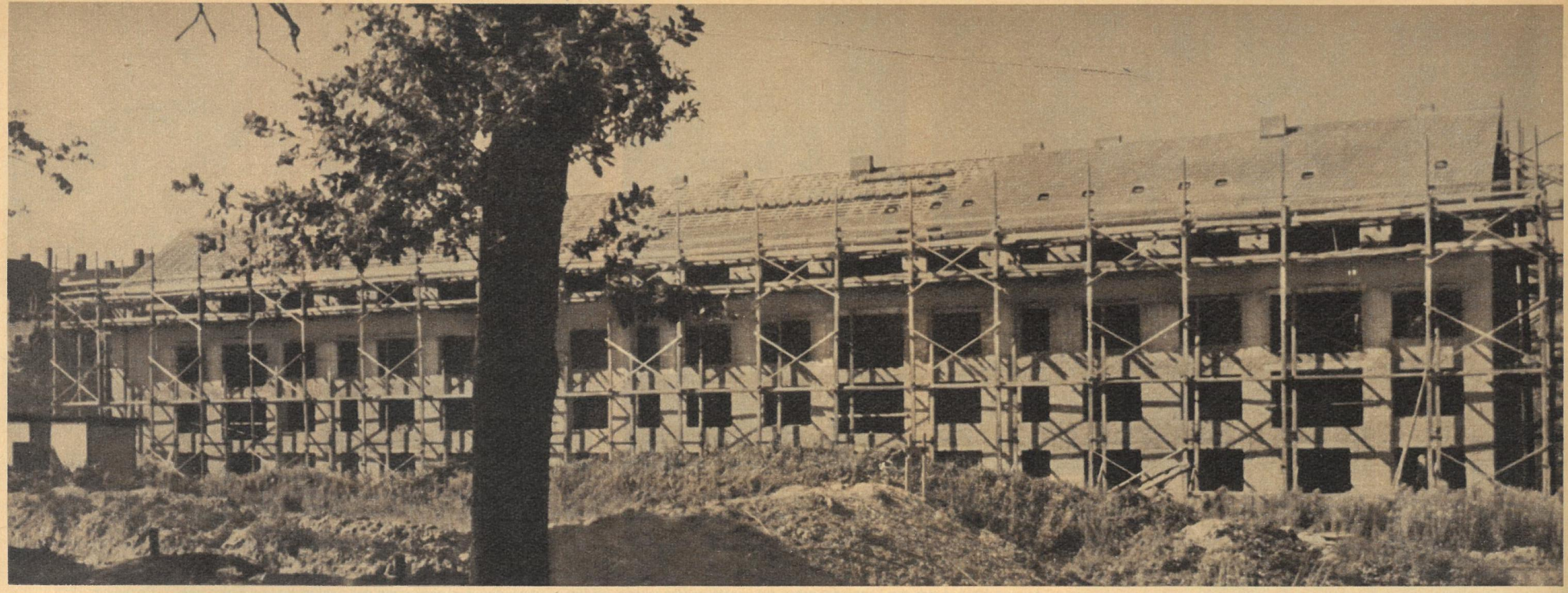
„Im Fernen Osten kann es so lange keinen Frieden geben, wie die amerikanische Kriegsflotte nicht aus der Bucht von Taiwan zurückgerufen wird, wie die amerikanischen Soldaten die chinesische Insel nicht verlassen und nach Hause zurückkehren."
(CHRUSCHTSCHOW)

Ein „Zeit im Bild"-Exclusivbericht



Unter der Maske der Vereinten Nationen, als „neutrale Beobachter" fuhren bisher viele USA-Inspekteure durch das Land. Jetzt ließen sie die Maske fallen und proben mit den Truppen Krieg. Täglich werden neue Einheiten der US-Army an Land gesetzt. Taiwan wurde zum waffenstarrenden Arsenal, zum größten Truppenkonzentrationsplatz seit dem Koreakrieg

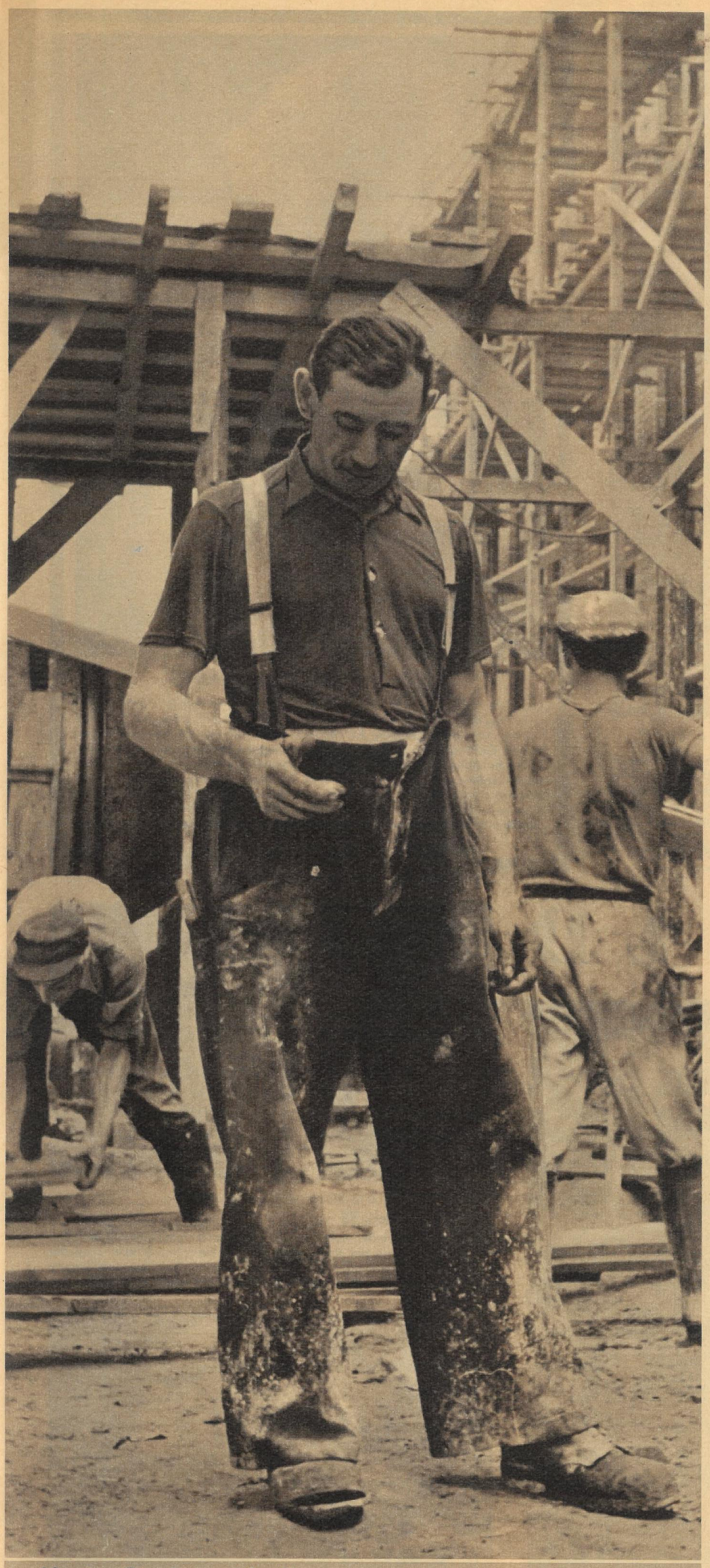




Text Gerhard Fischer/Fotos Eberhard Buschmann

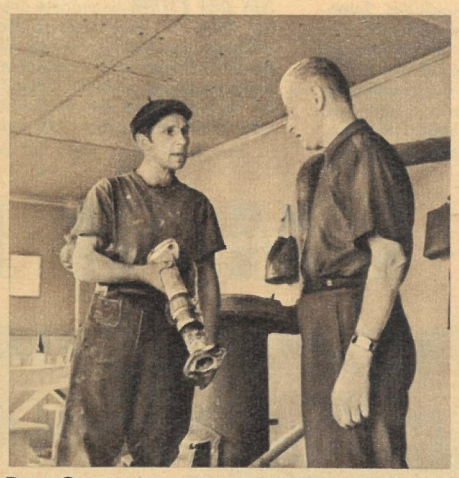
Seit Jahren wird bei uns aufgebaut. Neue Wohnkomplexe sind in den Städten entstanden, aber – das Tempo ist noch zu langsam. Der Plan sieht z. B. in Karl-Marx-Stadt, das 13700 Wohnungssuchende zählt, in diesem Jahr 1800 bezugsfertige Wohnungen vor. 1959 sollen es 2317 und 1960 3288 sein. Wenn ab 1961 jährlich weitere 3000 Wohnungen schlüsselfertig werden, ist die Stadt 1965 ihrer Wohnungssorgen ledig. Daraus wird aber nichts, wenn – wie im Augenblick – die Bezirks-Bau-Union allein für 3,2 Millionen Planschulden, den Lohnfonds aber um 650000 DM überschritten hat. Das hatte auch die Brigade Altermann vom VEB Bau (St) in Karl-Marx-Stadt erkannt. Die Kollegen Montag, Schütze, Strobel, Altermann, Hänel und Hagner (v. l. n. r.) ergriffen die Initiative und schlugen der Brigade einen Kampfplan vor, mit dem Ziel, ihr Planziel zu überbieten. Neue Arbeitsmethoden, wie das maschinelle Putzen ohne Gerüst (links), helfen dabei, sind aber nur die eine Seite, über die ZB in einer späteren Reportage berichten wird. Das Wichtigste ist die Erziehung ihres Kollektives zu einer sozialistischen Brigade. Das aber ist keine Frage eines Beschlusses, sondern kann nur das Ergebnis täglicher Auseinandersetzungen sein.

Das Neue



Minuten, Stunden und der Plan. „Auf uns warten die Verpflichtung und 50 andere Brigaden des Betriebes, die, wenn hier alles hinhaut, unseren Brigadevertrag als Muster übernehmen werden. Es ist also nicht nur notwendig, daß wir uns anstrengen, es lohnt sich auch, um die anderen zu überzeugen. Aber die Stunden rennen uns gerade dort davon, wo wir mit Minuten rechnen." Brigadier Altermann sieht immer wieder nach der Uhr: „Einen ganzen Tag haben wir durch den Maschinenschaden nun bald eingebüßt. Aber wir schaffen es trotzdem. An Stelle des einen Blockes mit 16 Wohnungen schlüsselfertig (oben links) und einen weiteren im Rohbau wollen wir zwei schlüsselfertige Blöcke und den Anfang eines dritten fertigstellen. Natürlich brauchen die neuen Arbeitsmethoden eine Anlaufzeit, klar geht manches schief, aber das muß eben durchgehalten werden. Mit unserem Vorschlag, eine sozialistische Brigade zu werden, waren alle 32 Kollegen einverstanden, obwohl die Frage: ‚Was kommt dabei 'raus?' oft noch zu eng gesehen wird, nämlich nur als materieller Gewinn für den einzelnen. Worauf es uns aber ankommt, das ist nicht nur eine einzelne neue Methode, sondern die Aneignung eines neuen Arbeitsstils. Unsere Brigade ist dann sozialistisch, wenn sich jeder ständig fragt, wie kann ich noch besser arbeiten und was nützt meine Arbeit allen! Wenn jeder nach dem Motto handelt: Für ehrliches Geld leiste ich ehrliche Arbeit! Ohne fette Normenpolster also!"

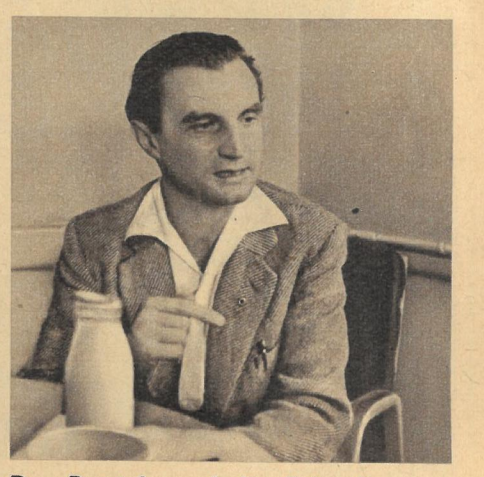
Die eigene Wohnung und der Arbeitsplatz. Für den Maschinisten Paul Schäfer ist gerade der Wohnungsbau auch ein persönliches Problem. Er wohnt mit sechs Personen in zwei Räumen von insgesamt 30 Quadratmetern: „Mir hängt das längst zum Halse 'raus, aber wo sollen denn neue Wohnungen herkommen, wenn wir sie nicht bauen. Jeden Weg, der eine Möglichkeit bietet, schneller zu bauen, den gehe ich mit, und was wir jetzt vorhaben, ist richtig und wichtig. Sicher braucht es noch Zeit, bis alles richtig klappt, aber das bedeutet doch nicht, daß unser Brigadeplan deshalb nicht zu schaffen wäre"



Der Sputnik und die Schlosserei. „In seinem Zeitalter leben die nicht", meint Kollege Montag: „Unsere politische Überzeugungsarbeit hängt aber davon mit ab, wie uns die anderen Abteilungen des Betriebes unterstützen. Wenn wir nicht vorwärtskommen und Diskussionen über arbeitsorganisatorische Pannen in den Vordergrund gerückt werden, weil es die Mechanik nicht fertigbringt, ordentliches Zeug und rechtzeitig zu liefern, dann bringt das den guten Willen um. Zum neuen Arbeitsstil gehören sozialistisches Bewußtsein und gute Arbeitsorganisation"

Das Neue und das Alte. „Bisher wurde da immer falsch gemessen, nämlich das Neue an dem Alten, umgekehrt muß es aber sein", erklärt Kollege Hänel: „Früher war dies und das, heißt es immer, aber das interessiert jetzt nicht. Wir wollen einen Durchbruch erzielen und das werden wir auch. Seht doch nicht immer die Schwierigkeiten. Ich stehe jetzt auch manche Stunde länger hier, aber wenn wir auf der Bärenhaut liegenbleiben, bauen wir in hundert Jahren auch noch so!"

Die Normen und das Geld. Die Kollegen Philipp und Liebig sehen hier das Wichtigste: „Unser Beispiel darf keine Nachteile bringen, denn andere sehen das auch und denken sich ihr Teil. Der Vertrag ist gut, aber hinhauen muß es. Wenn das mit der Norm nicht klappt, dann ist Schluß. Unsere Stelle paßt in jeden Kasten!" Und doch haben sie mit für den neuen Plan gestimmt, der eine Steigerung der Pro-Kopf-Leistung von 20 000 auf 26 000 DM und eine endgültige Normung nach vier bzw. zwölf Wochen vorsieht, um alle Reserven aus der Schublade zu holen



Der Betrieb und die Brigade. Betriebsleiter Müller, der die Patenschaft für die Brigade übernahm, sieht alle Probleme zentral: „Das augenblickliche Stadium des Baues, an dem die Brigade Altermann arbeitet, läßt den Lohnanstieg noch nicht deutlich werden, ebenso sind die Vorteile für den Bau selbst nicht von heute auf morgen zu erkennen. Aber beides kommt mit Sicherheit. Worum es uns zuallererst geht, das ist der Durchbruch im Wohnungsbau, die sozialistische Brigade!"

wächst nicht von allein

auf den Soziussitz des Motorrades. Jetzt zieht der Fahrer mit der unheimlichen Last im Rücken weiter seine Runden. Dem Löwen bereitet die Sache sichtlich Spaß. Er sitzt auf dem Motorrad sicher wie ein alter Benzinkutscher.

Ebenso erregend sind die Bärennummern des Moskauer Staatszirkus. Über die Dressur von Bären wird noch in der nächsten Folge mehr zu sagen sein. Aber was sich da im Moskauer Zirkus tut, wenn die Bären in die Manege trotten, ist unwahrscheinlich. Iwan Rubens Bärenkarussell ist weltberühmt geworden. Diesem bedeutenden sowjetischen Tierlehrer ist es gelungen, seinen Bären eine wohl einmalige Dressur beizubringen. An einem Trapezring wirbelt der Mann gemeinsam mit seinen Bären im Schwung herum. Die Bären halten sich lediglich mit Tatzen und Zähnen an dem Ring fest. In einer anderen Bärennummer erweisen sich die zottigen Gesellen als beachtliche Luftakrobaten. Hoch oben, ganz dicht unter der Kuppel, spazieren sie gewandt über ein Drahtseil. Sie tun das trotz ihrer schweren massigen Körper graziös wie eine Balletteuse. Über diese Luftnummer der Bären sind schon Fachleute in Erstaunen geraten. Es gäbe noch manches über solche Sensationsnummern zu berichten, denn die zirzensische Kunst der Sowjetunion steht in der Welt unübertroffen da.

Bevor wir uns nun von den Raubtieren verabschieden, möchte ich noch einige merkwürdige Begebenheiten erzählen, die einen interessanten Aufschluß zu dem Verhältnis von Tier zu Mensch und Tier zu Tier geben. Wohl jeder hat schon einmal davon gelesen, daß mitunter verschiedenartige Tiere eine rührende Freundschaft verbindet. Carl Hagenbeck weiß zu berichten, daß sich einst bei einem Tiertransport ein kleines Äffchen eng an zwei Löwen anschloß. Es war möglich, die Tiere in einem Käfig zu halten und auch zusammen zu füttern. Jedes der Tiere bekam seine Portion Fleisch. Unser Äffchen ebenfalls, nur in der entsprechend kleineren Quantität. Diese Freundschaft währte lange Zeit. Eines Tages fand sie dann auf tragische Weise ihr Ende. Das Äffchen hatte sich zu dem vorwitzigen Versuch verleiten lassen, seine Fleischportion auf Kosten eines seiner Löwenfreunde zu vergrößern. Als das Äffchen den Arm ausstreckte, um dem König der Steppe einen Teil seiner Ration zu stibitzen, langte der einmal mit der Pranke aus, und es gab kein Äffchen mehr. Am traurigsten über diesen Vorfall zeigte sich der Löwe selbst. Viele Tage vermißten er und sein Gefährte ihren kleinen Freund und drückten das durch lautes Raunzen aus. Hätte der Löwe sprechen können, wäre von ihm bestimmt mit Bedauern versichert worden, daß die ganze Sache ein unglückseliges Versehen und gar nicht so gemeint gewesen sei.

In einem anderen Fall verdankte der Dompteur dieser Prankenkraft sein Leben. Das hört sich im ersten Augenblick widersinnig an, entspricht aber den Tatsachen.

In einem Zirkus hatte sich ein Dompteur mit der Widerspenstigkeit eines neu eingetroffenen Tigers auseinanderzusetzen, der sich absolut nicht in die alte Gruppe einordnen wollte. Bei einer Probe fiel der Tiger über den Dompteur her. Er packte mit seinen Zähnen den Oberarm des Mannes. Der Manegensand färbte sich dunkel vom Blut, das aus dem zerbissenen Arm quoll. In wenigen Sekunden würde sich der Tiger der Kehle des Dompteurs zuwenden, wenn es diesem nicht gelang, sich aus den Klauen des zur Bestie gewordenen Tieres zu befreien.

In diesen höchst bedrohlichen Minuten geschah etwas völlig Unerwartetes. Einer der Tiger, es war das Lieblingstier des Dompteurs, kam seinem Lehrer zu Hilfe. Im letzten Augenblick warf er sich dazwischen und griff mit wuchtigen Prankenhieben seinen Gefährten an. Der aus der tödlichen Umklammerung freigekommene Dompteur konnte nun den Ausgang des Zentralkäfigs erreichen und sich in Sicherheit bringen. Die abkühlende Wirkung eines Wasserstrahls brachte die Tiere wieder zur Vernunft. Sie verloren ihr Ungestüm und ließen voneinander ab.

Carl Hagenbeck hatte einmal mit Freunden gewettet, daß ihn ein alter Löwe, den er mehrere Jahre nicht gesehen hatte, noch nach dieser langen Trennung im Tierpark wiedererkennen würde. Die Freunde zeigten sich äußerst ungläubig. Indessen behielt Hagenbeck recht. Als er sich dem alten Löwen näherte und ihn bei seinem Namen rief, kam es bei dem Tier zu einem Ausbruch der Freude. Der Löwe winselte wie ein Hund und wollte immer wieder die Hand seines Lehrers lecken.

Von Elefanten, Bären und anderen Tieren

Nun will ich mich anderen Tieren zuwenden. Da wären zuerst einmal die Elefanten. Als erste deshalb, weil es die größten und zugleich pfiffigsten Tiere sind, die uns in der Zirkusmanege begegnen. Während ich bisher viele die Tiere betreffenden Auffassungen korrigieren mußte, gestehe ich freimütig, bei Elefanten voreingenommen zu sein. Ich habe etwas übrig für diese grauen Dickhäuter. Ich mag sie am liebsten, weil sie mir klug vorkommen und oft Erstaunliches vollbringen. Die seltsamsten Geschichten kursieren über Elefanten. Einige der spannendsten will ich hier erzählen.

Der alte Sarrasani besaß einen bösen Elefanten, der auf den Namen Rosa hörte. Rosa war nicht nur sehr alt, sondern in einem langen Zirkusleben auch recht verbittert geworden. In der afrikanischen Wildnis fürchten die Eingeborenen nichts mehr als sogenannte Einzelgänger unter den Elefanten. Das sind die alten, störrischen und übelgelaunten Tiere, die ein Leben abseits der Herde führen und denen der Ruf von Tötern vorausgeht. Der kleinste Anlaß kann den Zorn eines solchen Einzelgängers hervorrufen. Sie trampeln dann jedes Lebewesen nieder, und es ist besser, ihnen aus dem Wege zu gehen.

Die Unart eines solchen Elefanten hatte auch Rosa angenommen, und jeder, der ihr in der Zeltstadt begegnete, machte einen großen Bogen um sie. Etwa fünfundzwanzig Jahre hatte sich Rosa treu und brav in den Zirkusvorstellungen gezeigt, bis sie eines Abends inmitten der Vorstellung den Elefantenkoller bekam. Sie griff an diesem Abend ohne ersichtlichen Grund einen anderen Elefanten an und warf sich dann mit voller Gewalt in einen leeren Logensessel, der unter ihrem Gewicht krachend zersplitterte. Rosa wurde von diesem Tage an nicht mehr vorgeführt, blieb aber weiter im Ruhestand beim Zirkus. Der pensionierte Elefant sorgte in der folgenden Zeit für ziemliches Unheil. Er wurde immer böser und unberechenbarer. Das zeigte sich eines Tages, als Rosa ihren langjährigen Dompteur zu packen bekam und ihn zertrampeln wollte. Der Mann vermochte sich erst noch für einen Augenblick vor dem Koloß zu retten, entkam jedoch nicht mehr der Wut des Dickhäuters. Wie rasend drängte Rosa ihn an eine Stallwand und zerquetschte ihn dort. Für den Unglücklichen kam jede Rettung zu spät.

Einige Zeit darauf verursachte Rosa einen neuen dramatischen Zwischenfall, der glücklicherweise keinen Menschen das Leben kostete. Am Kai eines Hafens, wo der Zirkus für eine neue Reise verladen wurde, griff sie plötzlich mit ihrem Rüssel nach einem Elefantendresseur und zog den Mann dicht zu sich heran. Alle standen vor Entsetzen starr. Wer wagte es schon, gegen den bösen Elefanten Rosa vorzugehen? Der einzige, der nicht einen Augenblick die Kaltblütigkeit verlor, war der gefährdete Elefantendresseur selber. Er besann sich noch rechtzeitig auf den schweren Elefantenhaken, den er in der Hand hielt. Mit diesem Haken führte er einen heftigen Schlag gegen den Rüssel des Elefanten. Das ist die empfindlichste Stelle der Tiere, und Rosa ging vor Schmerz in die Knie. Diesen Moment nutzte der Mann, um sich von dem Elefanten zu befreien.

Und, es ist eigenartig, wenn Rosa auch keineswegs ihre Böswilligkeit verlor, so zeigte sie doch vor diesem Mann in den folgenden Jahren eine große Scheu. Er hatte sie besiegt, und das prägte sich dem Elefanten tief ein.

Das nächste Opfer Rosas war wieder ein Dompteur, den sie mit der Kraft ihres Rüssels durch das platzende Zeltdach hindurch auf den Zirkusvorplatz schleuderte. Schwerverletzt mußte der Mann ins Krankenhaus gebracht werden. Als er nach vielen Monaten Krankenlager wieder in den Zirkus zurückkam und gleich am ersten Tag den Elefantenstall betrat, wäre es beinahe zu einer Wiederholung des Zwischenfalls gekommen.

Über welche gewaltige Kraft Rosa verfügte — sie wog etwa fünftausend Kilo — wird aus folgendem Vorfall ersichtlich. Bei einem Feuerausbruch im Zirkus gelang es ihr als einzigem Elefanten, die eisernen Fesseln zu sprengen. Befand der Zirkus sich auf Tournee, mußte Rosa in einem gesondert abgeschlossenen Wagen für sich allein transportiert werden. Bei einer solchen Fahrt überkam sie wieder einmal ihr berüchtigter Koller. Sie schickte sich an, buchstäblich den ganzen Waggon zu zertrümmern. Der Eisenbahnwagen schwankte hin und her und drohte jeden Augenblick zu entgleisen. Der einzige, der auf Rosa noch einigen Einfluß auszuüben vermochte, war der alte Sarrasani selbst. Er stieg zu dem Tier in den Wagen und versuchte, es durch seine Stimme zu beruhigen. Das gelang ihm zunächst auch. Das Tier hatte sich gerade besänftigen lassen, als der Zug in eine Station einfuhr und dort umrangiert wurde. Durch einen Spalt der Wagentür sah Rosa die Fackeln der am Zug arbeitenden Eisenbahner. Da brach offenbar in ihr die Erinnerung an die Brandnacht im Zirkus durch, und wie seinerzeit sprengte sie die armdicken Ketten, die sie gefesselt hielten. Zu allem Unglück fuhr in diesem Augenblick der Zug wieder los, und Sarrasani sah sich ganz allein im Waggon eingeschlossen dem wilden Ausbruch Rosas gegenüber. Es waren furchtbare Minuten für ihn. Niemand im Zug ahnte, daß sich in dem Elefantenwagen ein Drama abspielte. Sarrasani war von einem Rüsselhieb Rosas getroffen worden und zu Boden gesunken. Nur noch Sekunden, und der Elefant würde den Fuß zum tödlichen Zerstampfen ansetzen. Sarrasani gab für sein Leben keinen Deut mehr. „Geh zurück, Rosa", schrie er dem Tier zu. Und das Unwahrscheinliche geschah. Der Elefant wich zurück. Für einen Augenblick hatte ihn die Macht der Stimme wieder in Gewalt gebracht. Dann zerschmetterte das Tier mit mächtigen Schädelstößen eine Wand des Wagens. Glücklicherweise erreichte der Zug nach kurzer Zeit die nächste Station.

Als die entsetzten Zirkusleute in dem total zertrümmerten Wagen ihren Chef lebend vorfanden, wollten sie an ein Wunder glauben. Sarrasani transportierte noch den Elefanten um, dann konnte diese ereignisreiche, für ihn selbst so gefährliche Fahrt weitergehen.

Im Zusammenhang mit Rosa ist noch ein anderer Elefant namens Jenny zu erwähnen. Jenny, die im Gegensatz zu Rosa ein sehr gutmütiges Tier war, wurde zum Aufpasser über Rosa ernannt. Sie bekam einen ständigen Platz neben dem bösen Elefanten, und wenn Rosa wieder einmal ihren Koller hatte, trat Jenny in Aktion. Sie kurierte Rosa auf Elefantenart durch einen gewaltigen Rüffel, den sie ihr versetzte. Naja, Elefanten unter sich.

Wo ein böser Elefant ist, gibt es mindestens zehn gute, von denen nur Nettes zu berichten wäre. Jenny war ein solcher gutmütiger Elefant, wie man ihn kaum noch einmal findet. Sie gab nicht nur auf Rosa acht, sondern paßte auch sonst auf, daß sich in ihrer Nähe kein Ungemach ereignete.

Ein japanischer Artist aber darf sogar in Jenny seine Lebensretterin sehen. Eines Nachts war er im feuchtfröhlichen Zustand statt in seinen Wohnwagen in den Elefantenstall gestolpert und hatte sich dort ausgerechnet zu Füßen der bösen Rosa zu einem ausgedehnten Nickerchen zurechtgelegt. Da hätte man mal Jenny sehen sollen. Im Nu angelte sie sich mit dem Rüssel den Berauschten, legte ihn dann sanft neben sich hin und deckte ihn noch mit einer Portion Stroh warm zu. Der Mann hatte von der ganzen Sache überhaupt nichts bemerkt und träumte bis zum anderen Morgen selig an der Seite Jennys, die seinen Schlaf die ganze Nacht über sicher behütete. Am anderen Morgen wäre dann dem Mann beinahe ein anderes Mißgeschick zugestoßen. Einer der Elefantenwärter hätte ihn fast beim Wenden des Strohes mit einer Heugabel erstochen. Zur Abwehr dieser Bedrohung seines Schlafgastes fühlte sich Jenny nun allerdings nicht mehr verpflichtet.

Schluß folgt

Ring frei für Meister Petz und Teddy, zwei der 23 braunen Gesellen Valentin Filatows vom Moskauer Staatszirkus

Unter Tatverdacht

Kriminalfälle ohne Beispiel

ist der Titel unseres nächsten Tatsachenberichtes

von Günter Prodöhl. Beginn in Nummer 29

Geheimnis

Dompteure – Tiger – Leidenschaften

ERZÄHLT VON WERNER H. KRAUSE

An die sehr schwierige Dressur von Panthern wagen sich die Dompteure nur ungern heran. Im Jahre 1939 ist es eine Frau, Eveline de Kok, die mit der Vorführung von sieben Panthern die Besucher des Zirkus Sarrasani in Dresden in Spannung hält. Ein recht seltsamer Zufall hatte diese mutige Frau den Weg in die Zirkusmanege finden lassen. In Fürstenwalde wies ein Plakat auf eine Filmvorführung im „Alhambra" mit einer Löwennummer als Einlage hin.

2. Fortsetzung

„Da müssen wir unbedingt hingehen!" bestürmte Gertrud Liedtke ihre Schwester Lieselotte. „Nie und nimmer", meinte die abwehrend, „Raubtiere kann ich nicht ausstehen, das ist viel zu aufregend für mich." Doch das Schwesterchen gab keine Ruhe, wollte sie doch unbedingt von dem Dompteur Jonny de Kok ein Autogramm erbitten. Schließlich willigte Lieselotte ein.

Am Abend saßen die beiden in der ersten Reihe des Kinos, verfolgten mit heißen Wangen Jonny de Koks aufregende Löwendressur und liefen nach Schluß der Vorstellung in die hinteren Kinoräume, um sich dort das begehrte Autogramm zu holen.

Jonny de Kok gab ihnen nicht nur ein Autogramm, sondern plauderte über eine Stunde mit den Mädchen. Sein Interesse galt dabei vorwiegend Lieselotte. Als die Mädchen schließlich nach Hause mußten, hielt er diese noch einen Augenblick zurück. „Wollen Sie nicht meine Frau werden?" fragte er sie geradeheraus. „Um Gottes willen, mir graust vor Raubtieren!" antwortete Lieselotte ablehnend. Als sie das enttäuschte Gesicht Jonny de Koks sah, schwächte sie ihre Ablehnung in ein ungewisses „Vielleicht" ab. Sagt eine Frau jedoch „vielleicht", dann folgt früher oder später ein „Ja". Und so wurde Lieselotte nicht nur die Frau de Koks, sie wurde auch *die* Pantherdompteuse.

Noch eine Dompteuse sei hier erwähnt, die ebenfalls auf recht eigenartige Weise zum Zirkus kam. Sie hieß Madame Prince, war ziemlich reich und pflegte an allerlei Leute ihr Geld zu verborgen. Wer Geld verleiht, hat den Ärger mit dem Wiederbekommen. Madame mußte auf einen ganz hartnäckigen Schuldner den Gerichtsvollzieher hetzen. Dieser sah sich dabei einer komplizierten Sachlage gegenüber. Der einzig pfändbare Gegenstand war nämlich ein Rudel gezähmter Wölfe. Nun kleben Sie einmal einen „Kuckuck" auf einen Wolfsrachen. Wer weiß, wie ein Wolf so etwas auffassen wird. Unverrichteterdinge suchte der Mann Madame Prince wieder auf und erzählte ihr von dem mißlichen Tatbestand. „Wenn nichts anderes da ist, müssen Sie eben die Wölfe pfänden!" meinte diese energiegeladen und schickte den Gerichtsvollzieher erneut los. Einen Tag später war Madame Prince zur Besitzerin eines Rudels Wölfe geworden.

Wenn die Tiere schon von mir ernährt werden, sollen sie dafür wenigstens auch arbeiten, sprach sie und suchte in einem Zirkus um ein Engagement nach. Das hatte sie bald, doch jetzt fehlte es an einem geeigneten Dompteur. Bis zum Auftritt waren es nur noch wenige Wochen. „Wenn sich kein anderer Dummer findet, muß ich schon selbst mit den lieben Tierchen in die Manege gehen", sinnierte Madame Prince. Gesagt, getan! Und eine neue, erregende Raubtiernummer zog in die Manege ein. Zweimal wurde Madame Prince von ihren Wölfen angefallen und äußerst schwer verletzt. Sie kehrte deshalb nach einigen Jahren dem Zirkus wieder den Rücken. Geld hatte sie ja genug. Das war inzwischen nicht weniger, sondern mehr geworden.

Während ich diese Zeilen niederschreibe, fällt mein Blick auf die Überschrift einer Zeitung: „Raubtierdompteur Alfred Kaden im Zirkus Busch von seinen Löwen angefallen und verletzt." Diese Nachricht läßt vor meinen Augen das Bild eines der bekanntesten Tierlehrer der Deutschen Demokratischen Republik, eines Trägers der Goldmedaille der ersten Zirkusfestspiele, erstehen. Alfred Kaden ist nicht nur ein großer und bekannter deutscher Tierdompteur, sondern zugleich einer der sympathischsten Menschen, dessen Arbeit mit Tieren in Deutschland vielfach Aufsehen erregt hat. Die Vorführung seiner gemischten Raubtiergruppe, die aus elf Löwen, fünf Tigern und zwei Kragenbären bestand, war 1930 in aller Munde. Später bot Kaden den Zirkusfreunden eine andere außergewöhnliche Darbietung. Allabendlich jagte er mit einem Römerwagen durch die Manege, vor den zwei seiner selbstaufgezogenen Berberlöwen gespannt waren. Wie aber entstehen solche großartigen Dressuren? Wer einmal Gelegenheit hatte, Alfred Kaden bei der Arbeit zuzusehen, dem offenbart sich viel Neues.

In der Schule für Löwen

Es ist schon in der ersten Folge dieses Berichtes erzählt worden, wie die Tierlehrer sich in langen Wochen um das Vertrauen der Tiere bemühen. Zweites Stadium ist dann die eigentliche Dressurarbeit in der Manege. Jeder Dompteur hat natürlich seine eigene, ganz spezielle Art des Umgangs mit Tieren. Aber die wesentlichsten Grundbegriffe der Dressur sind nahezu gleich.

Der erste große Tierdresseur, der in Deutschland den Begriff der zahmen Dressur prägte, war der alte Carl Hagenbeck. Stock, Gabeln und glühendes Eisen nahm er niemals in die Hände. Die Anhänger der wilden Dressur versetzten durch diese Martergegenstände die Tiere in einen Zustand der Furcht. Schläge und Quälereien mit glühenden Eisen vermochten aber bei den Tieren kein anderes Gefühl als das des Hasses gegen ihre Peiniger hervorzurufen. Carl Hagenbeck dressierte seine Tiere völlig anders. Er wählte aus einer Gruppe von einundzwanzig Löwen vier Tiere aus, denn nach seiner Meinung besaßen nicht alle Raubtiere die Eigenschaften, die zum Gelingen einer guten Dressur beitragen würden. Manche waren ihm zu nervös, andere noch zu jung und zu sehr verspielt, oder sie schlugen auch zunächst gut ein, verstanden sich aber in der Gruppe mit einzelnen Gefährten nicht. Auf diese Weise führte Hagenbeck Löwen, Panther und Tiger auch mit Bären und Doggen zusammen. Mehrere Tage verwandte er zunächst darauf, die Tiere miteinander bekannt zu machen. In dieser Zeit hielt er sie durch Gitter getrennt. Tiere, die sich in der Natur als Feinde gegenüberstehen, gewöhnen sich so ziemlich schnell aneinander. Dann ging es zum ersten gemeinsamen Spiel in die Manege. Die Tiere tollten umher, balgten sich, wurden aber stets von dem Dompteur auseinandergetrieben, wenn dieses Spiel in ernsthafte Zwistigkeiten auszuarten drohte. In der ersten Schulstunde lernten die Tiere also begreifen, daß man nicht ungestraft seinem Nächsten eins auswischen darf. Unerwartet einen Schlag ins Genick zu bekommen, ist ja auch nicht die reinste Freude. Beim nächsten Mal waren in der Manege bereits die verschiedenen Geräte, die Podeste, Reifen und Wippen aufgebaut. Jetzt lockte Hagenbeck mit unermüdlicher Geduld die Tiere auf ihre Plätze. Nur eine dünne Peitsche und einen Stock in den Händen, wies er jedem Tier immer wieder den Weg zu seinem Podest. Der Tiger, der seinen Platz gefunden hatte, bekam zur Belohnung einen Fleischbrocken. Schon beim Locken des Tieres zum Podest hin bediente sich der Altmeister der Dressur, Hagenbeck, eines Stückchen Fleisches. In vielen Stunden wurden von ihm die Tiere immer wieder hin- und zurückgeführt, bis sie allmählich lernten, auf dem Podest sitzenzubleiben.

Carl Hagenbeck war davon überzeugt, daß Löwen und Tiger nicht nur einen unterschiedlichen Charakter besaßen, sondern für die Dressurarbeit auch mit mehr oder weniger Talent behaftet waren. Tiere, die ihm in der weiteren Arbeit ohne Talent erschienen, schloß er aus der Gruppe wieder aus. Er erzog seine Tiere mit Güte, sah ihnen aber keine Unachtsamkeiten nach. Ein Dompteur, der Fehler seiner Tiere durchgehen läßt, wird sie bald überhaupt nicht mehr in seiner Gewalt haben. Hagenbeck sagt darüber in seinen Lebenserinnerungen: „In jedem Augenblick muß sich das Tier der Tatsache dunkel bewußt sein, daß eine Auflehnung gegen den Willen des Gebieters unmöglich ist."

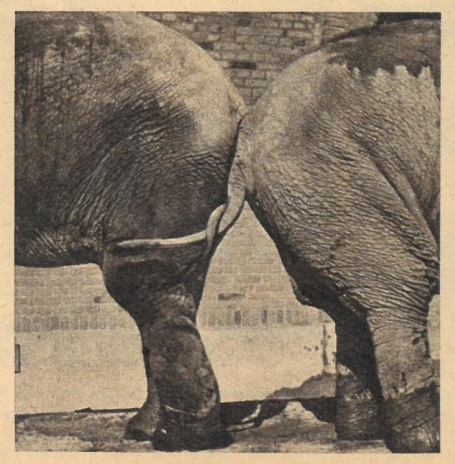
Mit seiner Methode der zahmen Dressur gelang es Carl Hagenbeck bereits im Sommer 1899, zwei Tiger, drei Löwen, zwei schwarze Panther, zwei Leoparden, drei Angoraziegen, zwei Somalischafe, ein Zwergzebu, einen Seidenpudel und ein Shetlandpony zu Freunden zu machen.

Zwischen Carl Hagenbecks ersten zahmen Dressuren und der Dressurarbeit Alfred Kadens liegen über fünfzig Jahre. Heute wird kein Tierlehrer mehr versuchen, seinen Tieren mit Gewalt irgendwelche Dinge anzudressieren. Kaden führt die Tiere zum Beginn seiner Dressurarbeit sogar ohne Futterbelohnung zu ihrem Platz. „Wenn ich das Tier nur durch Fleischstücke zu bestimmten Handlungen bewegen kann, werde ich mich einmal in einer verzweifelten Situation sehen, sobald das Tier keinen Appetit verspürt. Was aber dann? Die Verwendung von Fleisch ist so etwas wie eine Art von Überredung. Ich muß das Tier aber dazu bringen, freiwillig meinen Anweisungen zu folgen. Ich übe deshalb mit dem Tier das Hinlegen oder Platznehmen ohne Fleisch."

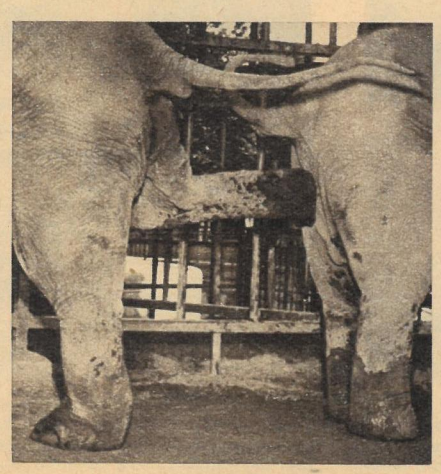
Wie erreicht es nun der Dompteur, dem Tier auf anderem Wege diese Grundbegriffe beizubringen? Er nähert sich beispielsweise dem Löwen Schritt für Schritt und drängt ihn langsam auf das Podest zu. Eine angeborene Scheu vor dem Menschen läßt das Tier zurückweichen und nun die Handlung ausführen, die der Tierlehrer von ihm erwartet. Wieviel Zeit und Geduld solche Dressur beansprucht, kann man sich vorstellen.

Wenn wir in den Zirkusmanegen der Welt uns nach wirklich großen Dressurleistungen umschauen, können wir nicht umhin, unseren Blick nach dem Staatszirkus in Moskau zu richten. Was dort allabendlich an Tierdressuren gezeigt wird, kommt dem erwähnten hohen Wissen der Tierlehrer in der Antike wieder sehr nahe. Der sowjetische Tigerdompteur Boris Eder erklärt das damit, daß sich die sowjetischen Tierlehrer vieler Erfahrungen aus der Pawlowschen Lehre von den bedingten Reflexen bedienen.

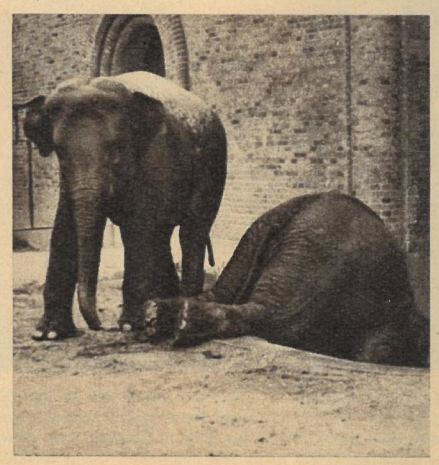
Geradezu sensationell mutet beispielsweise die Tigernummer des sowjetischen Dompteurs A. Alexandrow-Fedotow an. Fedotow läßt eine Gruppe von usurischen und bengalischen Tigern auf Eisenkugeln durch die Manege balancieren oder aber brav wie Hunde „Männchen" machen. Die Tiere richten ihre Körper hoch, strecken die Tatzen aus und bleiben so lange auf den Hinterfüßen stehen, wie es ihr Lehrer will. Genauso unglaublich erscheint die Löwennummer des Dompteurs Alexander Busjalew. Während in der Manege eine gemischte Raubtiergruppe, bestehend aus Tigern und Löwen, Aufstellung nimmt, fährt der Dompteur auf einem Motorrad in den Zirkus ein und zieht knatternd seine Bahn um die Tiere, ohne daß diese ihre Haltung verändern. Plötzlich schleicht ein riesiger Berberlöwe durch das Laufgitter in die Manege. Bevor die Zuschauer noch erfassen, was sich abspielt, nimmt das Tier einen Anlauf und springt mit einem Satz



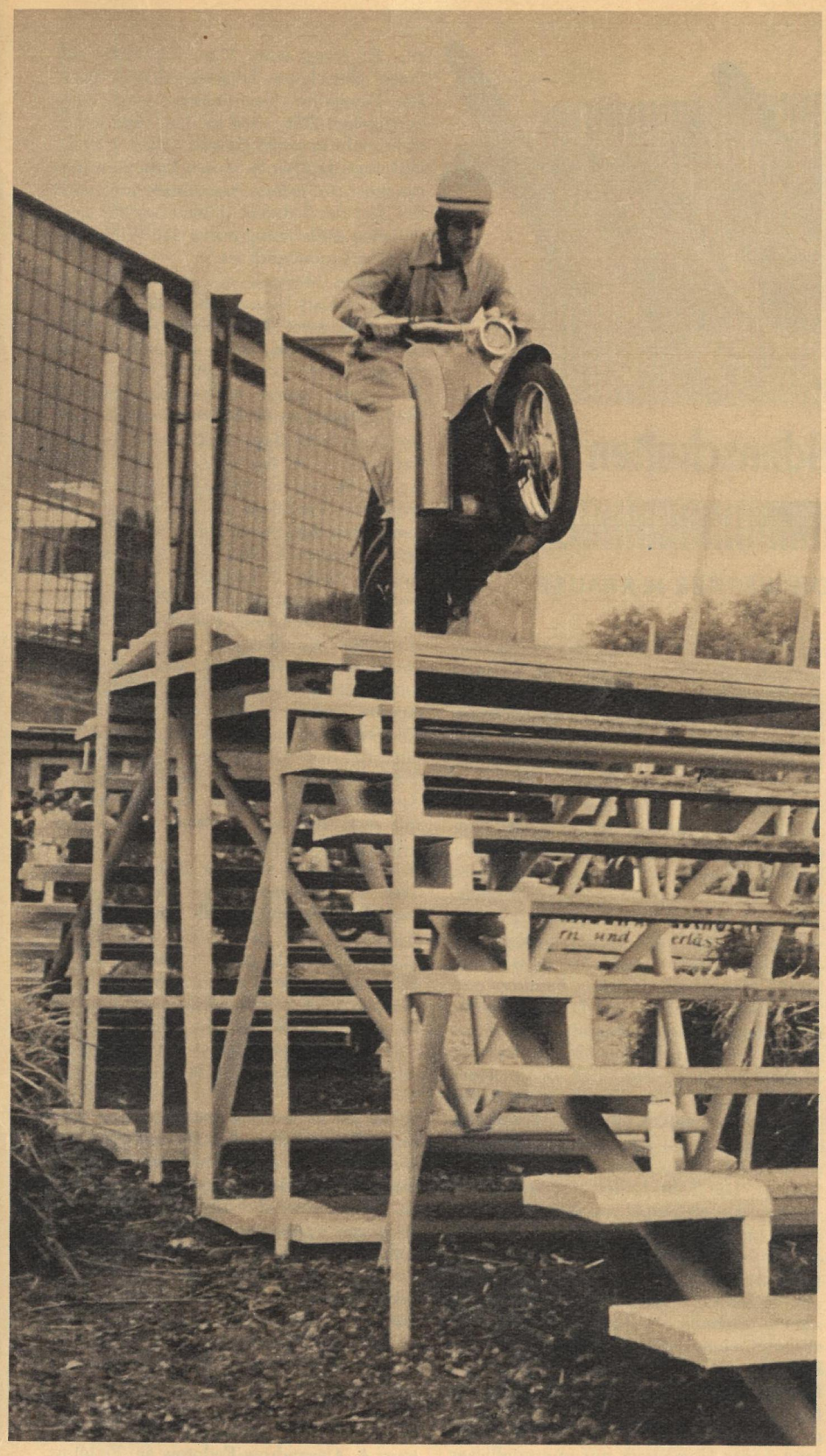
Jumbos Liebe . . .



scheint recht heftig . . .



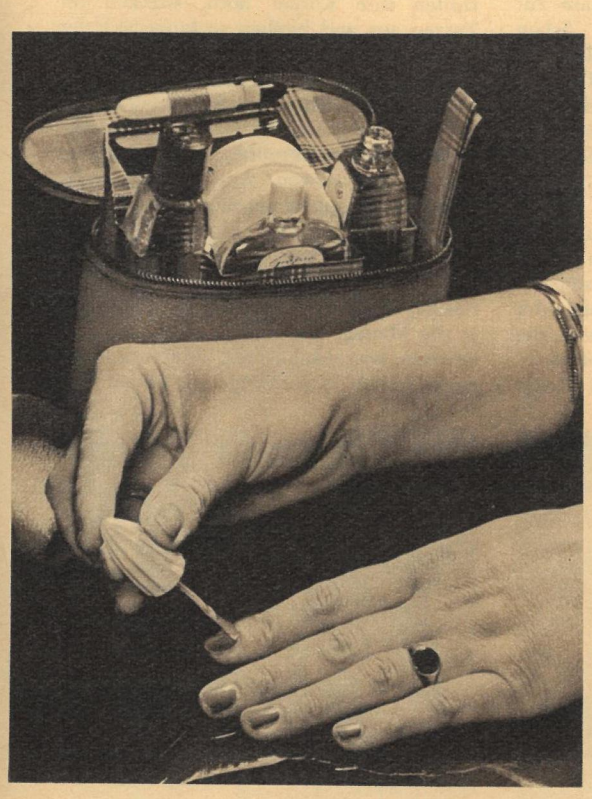
und abgrundtief



Treppen, Wasserdurchfahrten und Knüppeldämme sind für den Simson-Kleinroller KR 50 aus Suhl (unser Titelbild) keine ernsten Hindernisse. Das mit einem 50-ccm-Motor ausgerüstete und tadellos schmutzgeschützte Fahrzeug bewältigt sie ebenso spielend wie die anderen von uns angebotenen Fahrzeuge. Besonders zu erwähnen ist noch der „Trabant", dessen Konstruktion und Fahreigenschaften jeden Vergleich mit anderen Fahrzeugen seiner Klasse aushalten

Text Gerhard Fischer / Fotos Richard Peter jr.

Spitzenerzeugnisse im wahrsten Sinne des Wortes zeigte unsere Textilindustrie. Allein der VEB „Wolle und Seide", Meerane, bot unter 700 Exponaten 31 dieser sogenannten „Nouveautés" an. Für die Frühjahrs- und Sommermode 1959 werden der Leinencharakter, strukturbetonte und Mischgewebe bestimmend sein. Merkmal war auch hier neben der großen Zahl führender Erzeugnisse die große Vielfalt und Breite des Angebotes, die als erste Ergebnisse der vom V. Parteitag der SED gefaßten Beschlüsse dieser Messe das Gepräge gaben

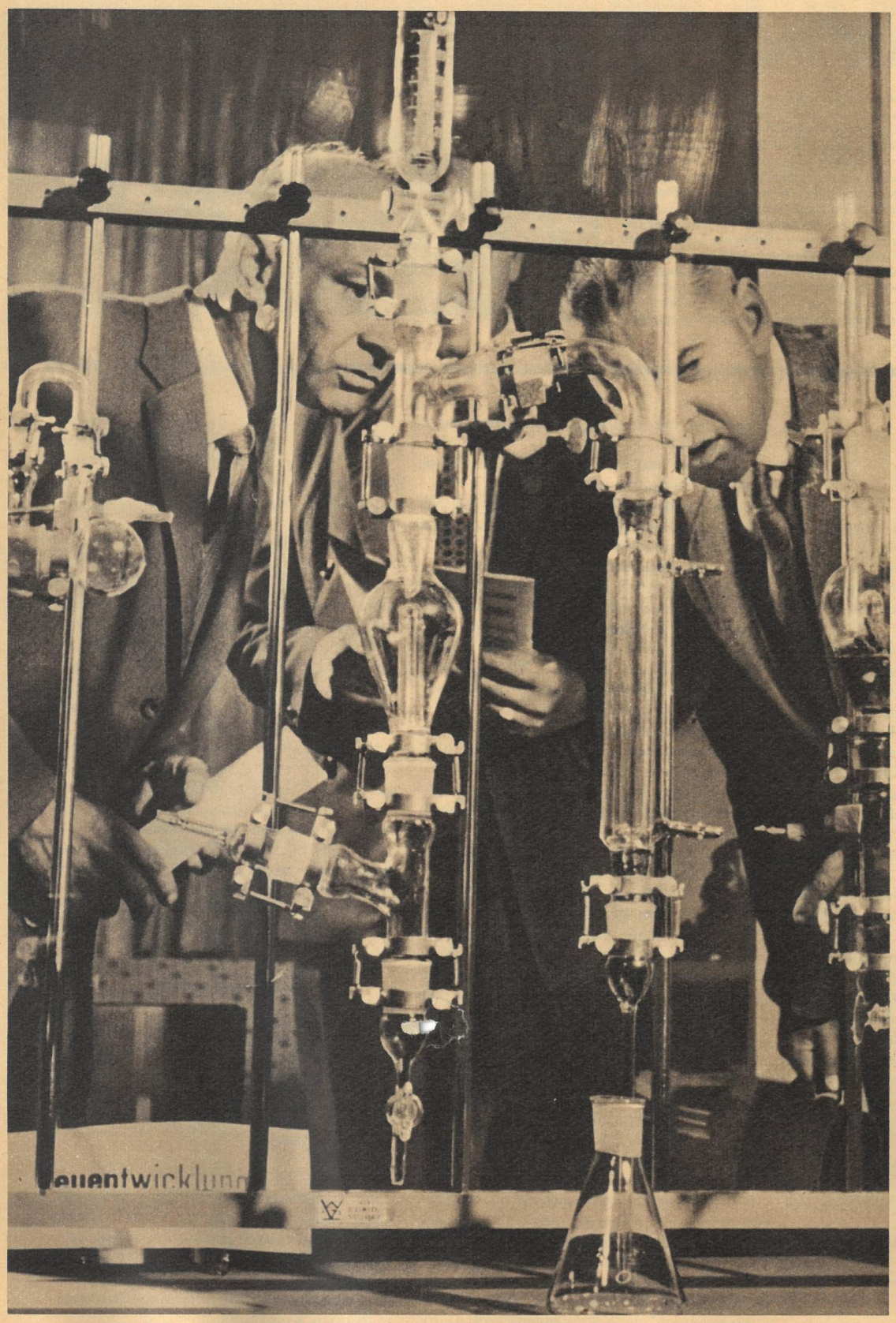


Größter Exporteur in reiner Kosmetik ist in der DDR der VEB „Gerdeen". In seinem führenden Angebot ist eine Neuentwicklung besonders beachtlich: das Reisenecessaire aus schwarzem oder rotem Saffianleder. Es enthält Lippenstift, Augenbrauenstift, Teintmake-up, Fettcreme, Kölnischwasser, Nagellack und Lackentferner

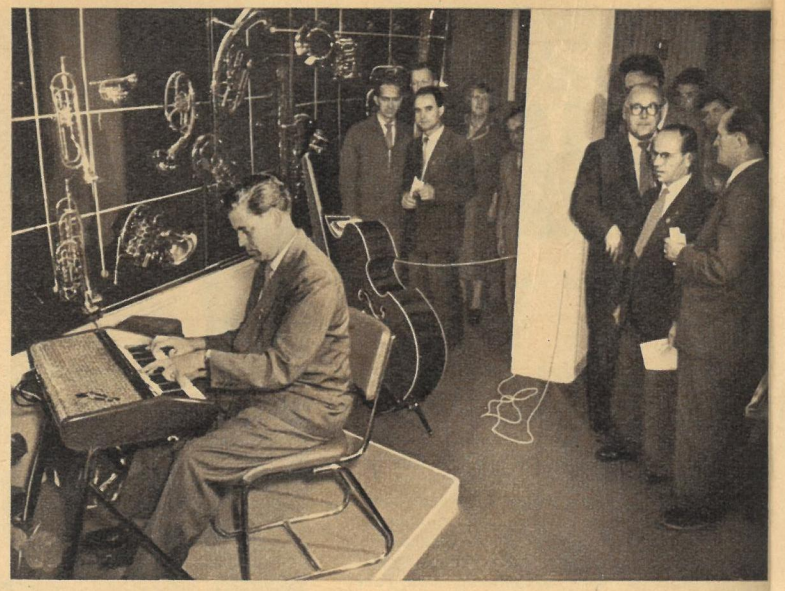
Der ständig steigende Export hochveredelter Genußmittel (innerhalb eines Jahres um 191,5 Prozent) spricht für die Qualität der Erzeugnisse dieses Industriezweiges. Allein der VEB Süßwarenfabrik „Empor", Leipzig, steigerte seinen Export seit 1955 jährlich um 40 Prozent. Seine Erzeugnisse, die überwiegend in tropische Länder gehen, haben dieses Klima bisher ohne jede Beanstandung vertragen. Konkurrenzlos in der Welt ist auch die Qualität des Aschersiebener Majorans, der einen bedeutenden Exportfaktor darstellt. Ein Jahr Haltbarkeit, auch bei höchsten Temperaturen, garantiert der VEB Radeberger Exportbierbrauerei für sein Produkt, dessen Hauptabnehmer die Sowjetunion ist und das seine Qualität ständig verbessert

An führender Stelle: made in DDR

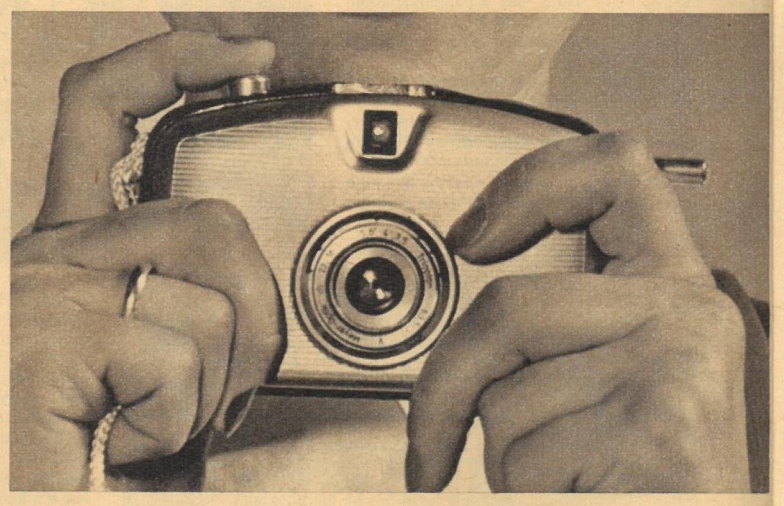
Das Kennzeichen der größten Gebrauchsgütermesse der Welt: DDR-Angebot vereint reiches Sortiment mit höchster Qualität!



Viele Betriebe unserer Republik überraschten in diesem Jahr mit einer bedeutenden Erweiterung und Verbesserung ihrer Sortimente und außerdem noch durch eine Reihe von Neuentwicklungen. Auf dem Sektor Industrieglas, einem der exportintensivsten unserer Wirtschaft, stellte zum Beispiel der VEB Glaswerk Stützerbach allein sieben Neuentwicklungen aus, die völlig aus werkgenormten Schliffbauteilen bestehen. Unter Beibehaltung des Baukastenprinzips wurden damit einfache und beliebig zu kombinierende Glasapparate geschaffen. Der Ruf dieser Qualitätserzeugnisse wurde durch neue Abschlüsse weiter gefestigt

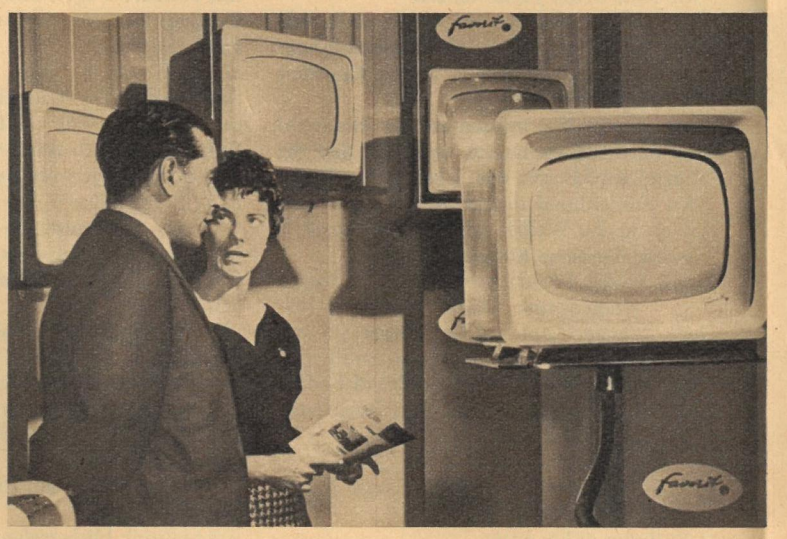


Eine reiche Auswahl an Klangkombinationen zeichnet das vom VEB Blechblas- und Signalinstrumentenfabrik Markneukirchen entwickelte Tastinstrument „Ionika" aus. Erstmalig auf der Messe ausgestellt, bildete dieses vollelektronische und polyphon spielbare Gerät den Hauptanziehungspunkt für Fachleute und Laien im Messehaus Petershof. Modernes Aussehen und kleine Abmessungen sichern der „Ionika" ein großes Anwendungsfeld



Ansprechendes Äußeres, hohe Qualität, Leistungsfähigkeit und niedriger Preis (96 DM) machten die „Orix"-Taschenkamera auf ihrem Gebiet zu dem Schlager dieser Messe. Der VEB Welta-Kamera-Werke in Freital hat mit diesem goldeloxierten und von einem farbigen Lackrahmen umfaßten, nur 250 Gramm schweren, 18 x 24 mm formatigen Apparat eine Kamera geschaffen, die allen Anforderungen des In- und Auslandsmarktes genügt

Ein noch junger Industriezweig stellte sich mit der Wassersport- und Campingschau vor. Von 1956 bis 1958 stieg hier der Export auf 190 Prozent, und für das kommende Jahr ist eine Steigerung auf 280 Prozent zu erwarten. Die rund 200 Betriebe dieser Branche haben sich im größten Teil ihres erweiterten Sortimentes eine führende Stellung erobert. Hauptabnehmer sind die skandinavischen Länder, Holland, Belgien, Frankreich und die USA



Einen Sprung über drei Jahre gegenüber den bisher bei uns produzierten Geräten bedeutet die Entwicklung des Fernsehgerätes „Favorit" vom VEB Rafena, Radeberg. Mit einer 43-cm-Bildröhre in 90 Grad Ablenktechnik ausgestattet, ist es den auf dem Weltmarkt angebotenen Geräten absolut gleichwertig. Der Hauptteil der Produktion wird hier auf dem Inlandmarkt, an den der Betrieb monatlich 15000 Geräte liefert, abgegeben werden

DIE ALTEN

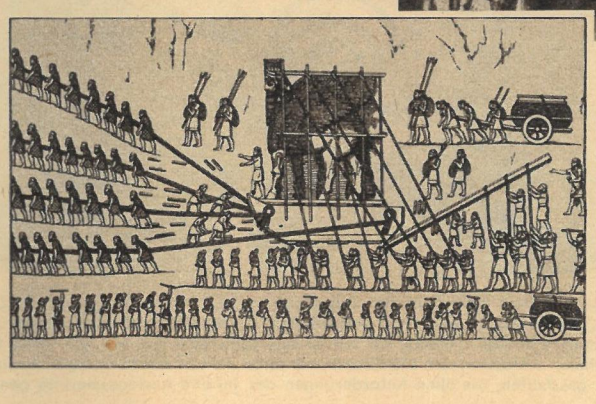
KULTUREN

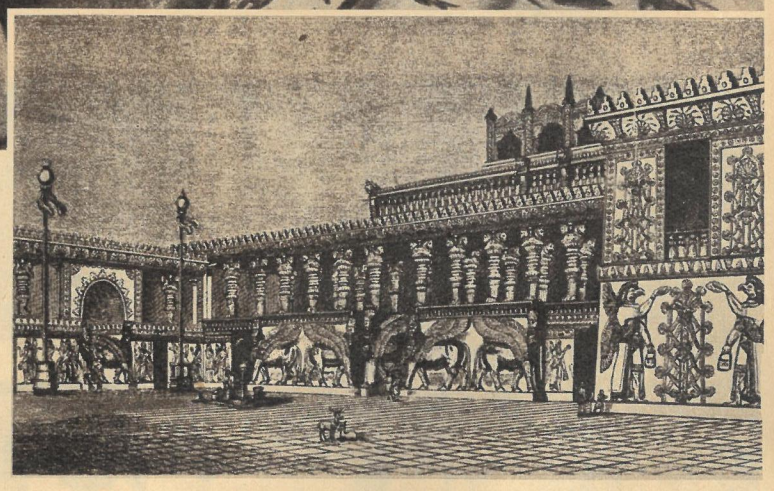
DER MENSCHHEIT

Bildbericht Adelheim Dietzel

5

Neben den Babyloniern rangen jahrhundertelang die assyrischen Könige um die Vorherrschaft in Westasien. – Hatten die gewaltigen Tempel- und Palastbauten Babylons nicht nur die alte Welt, sondern auch die Wissenschaftler, die sie wieder freilegten, in Staunen versetzt, so überraschten bereits vor etwa hundert Jahren reiche Funde bei Ausgrabungen am Oberlauf des Tigris. Paläste von riesenhaften Ausmaßen, Alabaster- und Kalksteinskulpturen, Fabelwesen – halb Mensch, halb Tier – riesengroß in Stein gehauen, tauchten allmählich aus Schutt und Wüstensand auf: Ninive, Assur, Chorsabad, Residenzen assyrischer Herrscher, wurden von unermüdlichen Forschern und Tausenden brauner Araberarme ausgegraben. Dank der kombinatorischen Fähigkeiten der Ausgräber und der Keilschriftleser gewinnen wir heute nicht allein ein anschauliches Bild von der hervorragenden Baukunst und Bautechnik der Assyrer, sondern wissen, daß an jenen Stätten die gewalttätigsten Sklavenhalter des Altertums herrschten, die ihre Macht auf Blut und Terror gründeten und die selten Zeit hatten, eines natürlichen Todes zu sterben, um dann von noch schlimmeren abgelöst zu werden.





Phantastische Ungeheuer, 4 Meter hohe Statuen mit einem Menschenkopf und einem Löwen- oder Stierleib, standen als Beschützer an den Toren des Königspalastes von Nimrud. Der Engländer Layard grub sie 1847 aus. Er ist – neben dem Franzosen Botta, der zur gleichen Zeit Chorsabad freilegte – einer der erfolgreichen Pioniere unter den Ausgräbern in Mesopotamien. Wenige Jahre später entdeckte er die große Tontafel-Bibliothek Assurbanipals (etwa 650 v. u. Z.), die neues Licht auf einen Abschnitt der Geschichte des Menschen warf, der bis dahin nur unzureichend von antiken Schriftstellern her bekannt war. Links: Transport der Riesen-Bildwerke auf Kufen. Dieses Relief fand man in Ninive. Rechts: Die Rekonstruktion eines Palastflügels von Chorsabad. An der Front sind die geflügelten Menschenstiere zu erkennen, die Botta und Layard ausgruben.

IRMA HARDER

Reingefallen

Klein-Piepenhagen, früher ein Vorwerk, war im Laufe der letzten Jahre zu einem schmucken Neubauerndorf herangewachsen. Als nun die Neubauern eine Produktionsgenossenschaft gründeten und mit modernen Maschinen arbeiteten, wurden die alteingesessenen grauköpfigen Bauern von Groß-Piepenhagen unruhig.

Sie kamen zusammen, um über die Dinge zu beraten.

„Das geht nicht gut", sagte der alte Krägenbrink zu Moosmüller, dem früheren Dorfschulzen, der jetzt Bürgermeister von Groß- und Klein-Piepenhagen war. „Wenn wir nicht auf dem Kien sind, nehmen die Neuen uns das Zepter aus der Hand. Haben sie sich ein eigenes Dorf gebaut, werden sie es auch regieren wollen. Dann können wir nach deren Pfeife tanzen."

Er ließ sich ächzend auf seinen Stuhl fallen. Neben ihm erhob sich Grapenthin und sah mit wichtiger Miene in die Gesichter der Versammelten:

„Altbauern! Wir müssen auf der Hut sein! Sie unterwühlen unsere Autorität. Seit die Luzie Kieckbusch aus Klein-Piepenhagen den Frauenbund regiert, ist's, als wäre der Satan in die Weiber gefahren. Sie mucken und wollen neue Moden anfangen."

„Die neuen Moden tüfteln die Neubauern aus." Krägenbrink wiegte bedenklich seinen grauen Kopf. „Alles wollen sie mit Maschinen machen! Was das soll!! Die Kartoffeln rigolen sie in Grund und Boden; fehlt bloß noch, daß sie mit Maschinen Disteln stechen und Kamillenbüsche ausreißen wollen!"

„Man muß mit ihnen reden", sagte Moosmüller nachdenklich.

Witthuhn nickte eifrig.

„Richtig, Moosmüller. Wir alten Bauern sind es unserm Stand schuldig, uns um diese Dinge zu kümmern. Wir haben versäumt, die Neuen anzuleiten, sie in die Geheimnisse des Bauerntums einzuweihen. Aber noch ist es nicht zu spät. Ich schlage vor, daß die ältesten unter uns, die Bauern Krägenbrink und Grapenthin, nach Klein-Piepenhagen gehen und mit den Neubauern sprechen."

„Es ist wegen der Ehre des Bauernstandes", sagte Krägenbrink. „Ansonsten sind mir solche Einmischungen zuwider. Ein jeder soll vor seiner Tür kehren."

„Wir haben keine neuen Moden bei uns wegzukehren", sagte Grapenthin bedächtig. „Bei uns werden die Kartoffeln nach alter Sitte hinter dem Pflug gelegt, dreimal behackt und dann eingehäufelt. Knollenfrüchte muß man mit der Hacke großziehen. Das hat schon mein Großvater immer gesagt."

Am nächsten Tage standen Grapenthin und Krägenbrink vor einem Haus in Klein-Piepenhagen.

„LPG Neuer Anfang", stand auf einem Schild neben der Tür. Als sie klopfen wollten, wurde die Tür von innen her geöffnet. Luzie Kieckbusch stand vor ihnen.

„Da kriegen wir wohl Besuch?"

Erfreut streckte sie den Bauern die Hand entgegen. Die waren ein wenig verlegen.

„Wir möchten mit dem ... nu, mit dem Obersten der Genossenschaft reden."

Luzie nickte.

„Kommt nur rein, ich habe gerade ein bißchen Zeit."

Sie ging den beiden voran ins Haus. Zögernd folgten die Bauern.

„Mit der sollen wir verhandeln?" flüsterte Grapenthin.

„Die war früher Stubenmädchen bei der gnädigen Frau."

Krägenbrink blieb stehen.

„Mit wem reden wir am besten? Wer ist hier majorenn? Hansmann?"

„Hansmann war Pferdeknecht", Grapenthin sah scheu auf Luzie, die unbekümmert vor ihm herging. „Dann schon lieber Gumpicht."

„Gumpicht war Melker. Hat der Verständnis für die Sorgen eines Bauern?"

Luzie hatte eine Tür geöffnet und sah sich nach den Bauern um, die unschlüssig auf dem Flur standen.

„Nur hereinspaziert, liebe Kollegen!"

Grapenthin schob Krägenbrink vor. Als sie in der kleinen Stube, die zu einem Büro ausstaffiert worden war, saßen, sagte Krägenbrink: „Wir kommen ..." Er suchte nach passenden Worten. „Wir möchten, daß die Bauernehre von Groß- und Klein-Piepenhagen gewahrt bleibt."

„Recht so." Luzie nickte. „Darüber haben wir Frauen uns auch schon unterhalten. Haben eure es euch gesagt?"

„Von Frauen lassen wir uns nichts sagen", mischte sich Grapenthin ein. Krägenbrink nickte.

„Aber, aber ..." Luzie zog die Brauen hoch. „Dann ist es also wahr!"

„Was?" Die Bauern hoben die Köpfe.

Luzie sah zum Fenster hinaus und sagte: „Ich war früher Dienstmädchen bei der Gnädigen. Heute bin ich Bäuerin, Vorsitzende der Genossenschaft und ein freier Mensch. Eure Frauen waren immer Bäuerinnen und sind, wenn man es recht besieht, nichts weiter als Dienstmädchen. Von früh bis spät arbeiten, nichts zu sagen haben, nichts wollen dürfen, so ähnlich war es auf dem Gut auch."

„Meine Alte kann mitreden", sagte Krägenbrink etwas unsicher.

Luzie sah ihn an:

„Und wenn eure Frauen wollen, daß auch in Groß-Piepenhagen nach neuer Art gearbeitet wird, wenn sie sich und euch das Leben leichter machen wollen, brüllt ihr sie an und wollt nichts davon hören."

Die Bauern sahen sich betreten an.

„Was gegen die Bauernehre geht, müssen wir ablehnen", sagte Krägenbrink schließlich.

Luzie schüttelte den Kopf. „Eure Großväter haben mit der Sichel das Korn geschnitten. Eure Väter hatten schon eine Sense. Ihr habt eine Mähmaschine ..."

„Eine Mähmaschine ist eine feine Sache!"

„Eben. Was würdet ihr zu einem Bauern sagen, der heute noch mit der krummen Sichel mähen wollte?"

Grapenthin sah Krägenbrink an. Der hüstelte. Luzie erhob sich.

„Laßt euch die Sache durch den Kopf gehen. In der kommenden Woche machen wir in Groß-Piepenhagen eine Versammlung. Vergeßt nicht, eure Frauen mitzubringen, sie haben ein Wort mitzureden."

Auf dem Heimweg sagte Krägenbrink:

„Ein Teufelsweib, die Luzie! Sie hat uns über den Kamm geschoren. Paß auf, die fährt uns mit ihrem neumodischen Kram noch ganz und gar über den Haufen."

„Ausgerechnet ein Weibsbild muß es sein." Grapenthin wiegte bedenklich den Kopf. „Zu dumm", sagte er dann, daß keiner von uns die neuen Moden ausgetüftelt hat. Es wäre dann leichter, sie anzuerkennen."

„Eins möcht' ich bloß wissen." Krägenbrink blieb stehen. „Geht das Neue nu für oder gegen die Bauernehre?"

Aus dem im Verlag „Neues Leben" erschienenen Buch „Das siebte Buch Mose und andere Geschichten".

Schlagfertig

Werner Finck fragte einen Kollegen: „Woher stammt eigentlich der Witz, den Sie vorhin erzählten?"

„Von mir!" erwiderte selbstbewußt der Gefragte. Finck blickte ihn prüfend an und sagte: „Da scheinen Sie doch älter zu sein, als Sie aussehen."

Claire Waldoff war bekanntlich von einer herzerfrischenden Schlagfertigkeit. In vorgerücktem Alter wurde sie an einem nebligen Novemberabend von einem geschniegelten Gecken, der die Künstlerin nicht erkannte, angesprochen: „Großmütterchen, wie komme ich am schnellsten zum städtischen Krankenhaus?"

Trocken erwiderte Claire: „Sie brauchen mich nur noch einmal ‚Großmütterchen' zu nennen, dann bringt man Sie sogar mit dem Auto hin!"

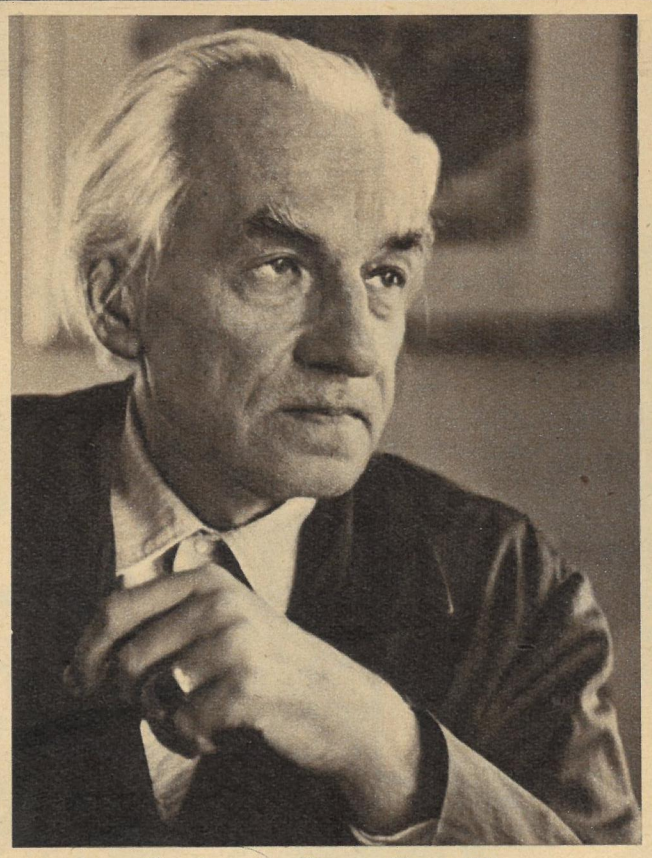
Wolfgang Uhlmann „stellte" sich

Schach dem Meister wollten viele Dresdener Freunde des „Spiels auf 64 Feldern" bieten. Sie kamen, um auf Dresdens weltberühmter Brühlscher Terrasse einen Simultankampf gegen den internationalen Meister Uhlmann auszutragen, der allerdings mit 27:6 Punkten gegen eine Übermacht siegte. Sieben Spitzenspieler stellten sich zum Beginn der Schachwerbewoche der Bevölkerung in der Elbestadt, und man machte dabei eine erfreuliche Entdeckung an allen Brettern: die überaus große Begeisterung der Jugendlichen für diesen schönen Sport

Ein seltsamer Jagdhund

Auf der Pirsch begegnete unserem Bildreporter in der Nähe der slowakischen Hauptstadt Bratislava „Michael", ein Rehchen, mit seinem Betreuer. Das Kitz, das im Walde gefunden und später von einer Ziege genährt wurde, ist heute der treue Begleiter eines Jägers. Es folgt ihm wie ein abgerichteter Jagdhund auf Schritt und Tritt, selbst wenn zur Jagd geblasen wird

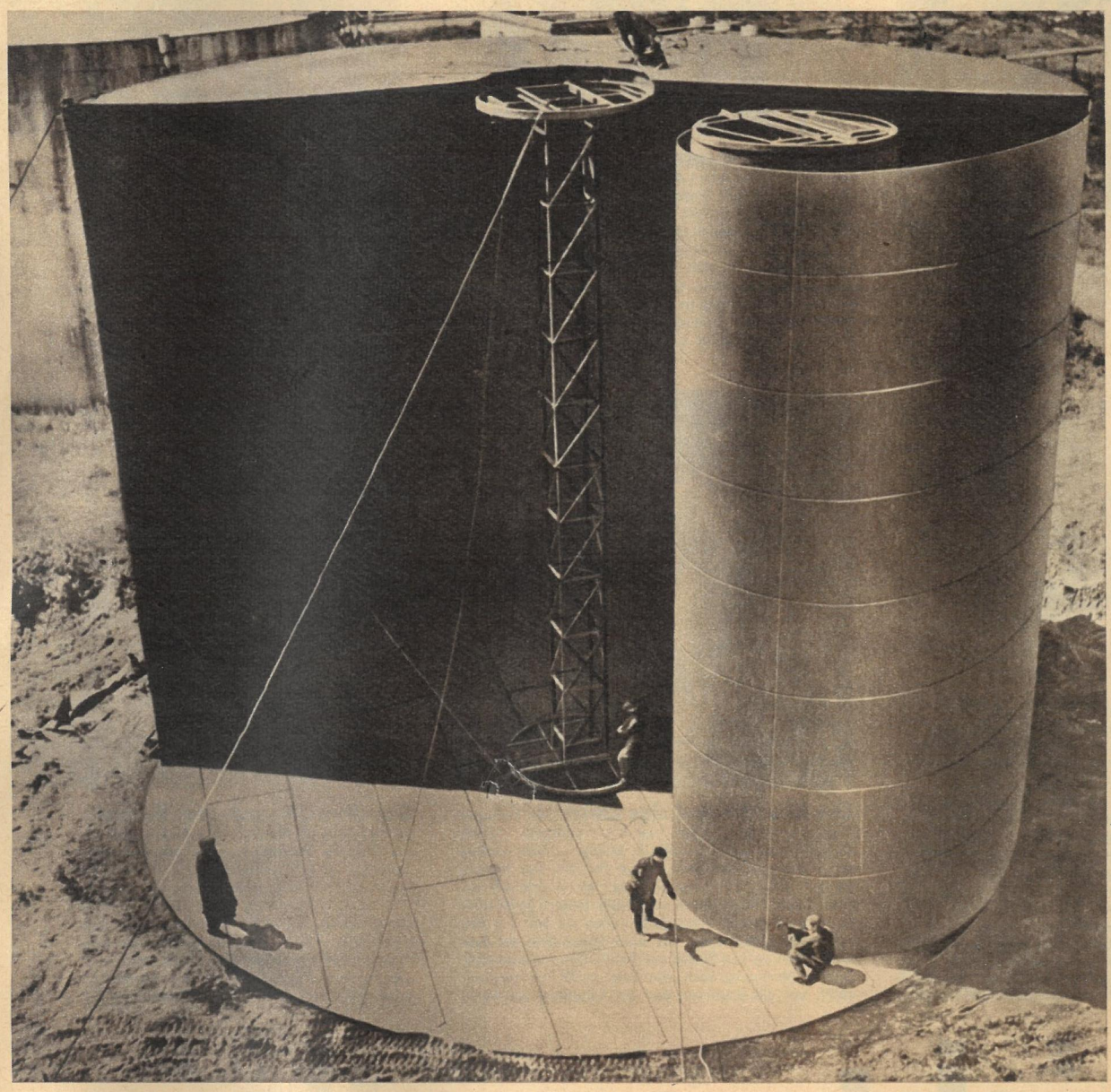
Fotos: Zentralbild (2), Höhne/Pohl, Tibor, Rajsky, Friedemann, ZB



Professor Hans Grundig

Ein großer Künstler und selbstbewußter Kämpfer ist mit dem bekannten Maler und Graphiker, dem Professor an der Dresdner Hochschule für Bildende Künste, von uns gegangen. Er verstarb an den schweren Leiden, die er sich in den Gefängnissen und Konzentrationslagern Hitlers zugezogen hatte. Außer in zahlreichen Werken, die er in Ausstellungen gemeinsam mit seiner treuen Lebensgefährtin Professor Lea Grundig der breiten Öffentlichkeit bekannt gemacht hat, fand sein glühendes Bekenntnis zum Sozialismus in seinem mit dem Heinrich-Mann-Preis 1957 ausgezeichneten autobiographischen Buch „Zwischen Karneval und Aschermittwoch" beredten Ausdruck

ZEIT IM BILD



Ein Riese in Rollen

Ultanks mit 5000 Kubikmeter Fassungsvermögen und 12 Meter Höhe werden in der Sowjetunion neuerdings von einem 72 Meter langen Stahlband „gerollt". Der Erfolg: Die Montage der Ölbehälter dauert nicht mehr Monate wie früher, wo sie aus einzelnen Stahlblechen zusammengeschweißt werden mußten, sondern nur noch eine Woche. Dadurch halten die Bau- und Montagearbeiter mit der ständig steigenden sowjetischen Erdölproduktion Schritt

Die Kreuze brennen wieder

Neger sind Freiwild. In letzter Zeit wurden aus zahlreichen USA-Bundesstaaten wieder neue Ausschreitungen der Rassenhetzer bekannt. Wegen Aufhebung der Rassentrennung an mehreren Schulen stieß der Ku-Klux-Klan unerhörte Morddrohungen gegen die Negerbevölkerung aus. Im Bild: Ein faschistisches Tribunal in Greensboro, North Carolina

Das „Deutsche Nationaltheater" half

Laientheater in Ungarn. Durch die freundschaftliche Unterstützung dieser bekannten deutschen Bühne war es der hauptsächlich aus Arbeitern der Eisenwarenfabrik Sopron bestehenden Theatergruppe „Soproni Vasas Mürészeti" möglich, Schillers bekanntes Drama „Die Räuber" auf den Theaterspielplan zu setzen. Mit einem Szenenfoto aus dem 4. Akt möchte die ungarische Theatergruppe ihren Weimarer Freunden danken

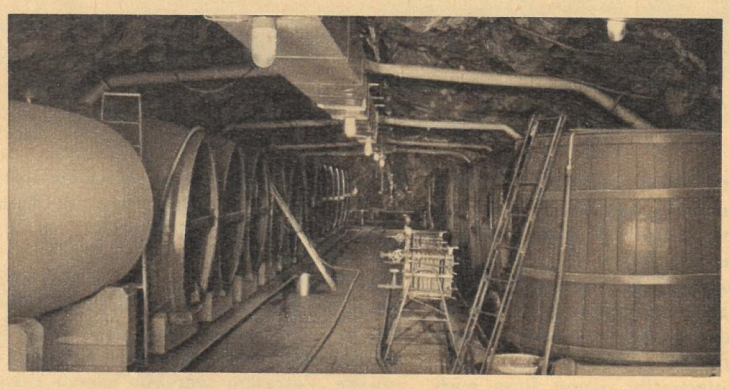
Franzosen gegen reaktionären Verfassungsentwurf ▷

„Non" für de Gaulle! Trotz Polizeiterror wurde die von de Gaulle und seinen Anhängern zusammengetrommelte Pariser Großkundgebung zu einer machtvollen Manifestation gegen den am 28. September zur Abstimmung stehenden Verfassungsentwurf, der dem General den Weg zur uneingeschränkten Diktatur ebnen soll. Ein vieltausendstimmiges „Nein" von den Werktätigen war die Antwort auf seine Ausführungen, die die Maßnahmen schmackhaft machen sollten

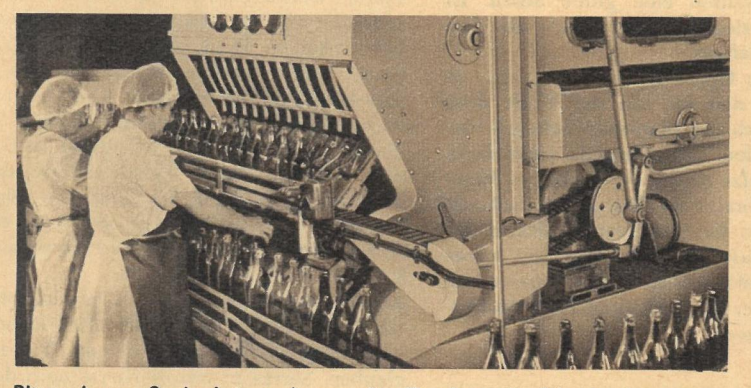
Flüssiges Obst ist gesund

Lockwitzgrund

In der volkseigenen Kelterei Lockwitzgrund herrscht Hochbetrieb. Die Saison hat begonnen. Die Obsternte, die 1957 so enttäuschte, hat in diesem Jahre alle hoffnungsfreudigen Erwartungen erfüllt. Die Abfüllanlagen laufen auf Hochtouren, und in den Bunkern türmen sich die Äpfel zu gewaltigen Bergen. Kein Wunder – der Betrieb, der bereits 1893 gegründet wurde, steht heute in der DDR an der Spitze in der Erzeugung von Süßmosten und Fruchtsirupen. Es gibt kaum eine Wald- oder Gartenfrucht, die im Lockwitzgrund nicht zu köstlichem naturreinem Fruchtsaft verarbeitet wird. „Naturrein" – auf dieses Wort legen die Kellermeister ganz großen Wert. Als einziger Großbetrieb preßt die Kelterei Lockwitzgrund aus den Äpfeln den beliebten Apfelsaft „keltertrüb". Er enthält noch winzige Fruchtmarkteilchen, da er nicht filtriert und geschönt, sondern lediglich separiert wird. In dieser schonendsten Verarbeitung der Früchte liegt das Geheimnis für den Wohlgeschmack und den hohen Gesundheitswert des flüssigen Obstes aus dem Lockwitzgrund.



200 000 Liter Säfte lagern in den 24 Riesenfässern. Zwei weitere Keller vom gleichen Fassungsvermögen wurden 1955 in die Felsen gebrochen.



Blitzend vor Sauberkeit verlassen die Flaschen die Waschanlage, etwa 6000 Flaschen werden in einer Stunde automatisch gewaschen und nach sorgfältiger Kontrolle auf Transportbändern der Abfüllerei zugeführt.

Das Füllen und Verschließen der Flaschen erledigt die moderne Abfüllanlage in einem Arbeitsgang. Dann werden die Säfte bei schonendsten Temperaturen pasteurisiert.

Ca. 15 Millionen Flaschen Säfte und Sirupe sollen das Werk 1959 verlassen. Ständige Kontrollen und Analysen im eigenen Laboratorium sichern eine gleichbleibende gute Qualität.

VEB KELTEREI LOCKWITZGRUND DRESDEN A 47

VIERTE DEUTSCHE KUNST AUSSTELLUNG DRESDEN 1958

Malerei
Plastik
Grafik
Illustration
Karikatur
Gebrauchsgrafik
Kunsthandwerk
Industrieform
Kunst am Bau

28. SEPTEMBER BIS 7. DEZEMBER
ALBERTINUM
BRÜHLSCHE TERRASSE

Präzisa

eine Qualitäts-Herrenarmbanduhr zum guten Anzug

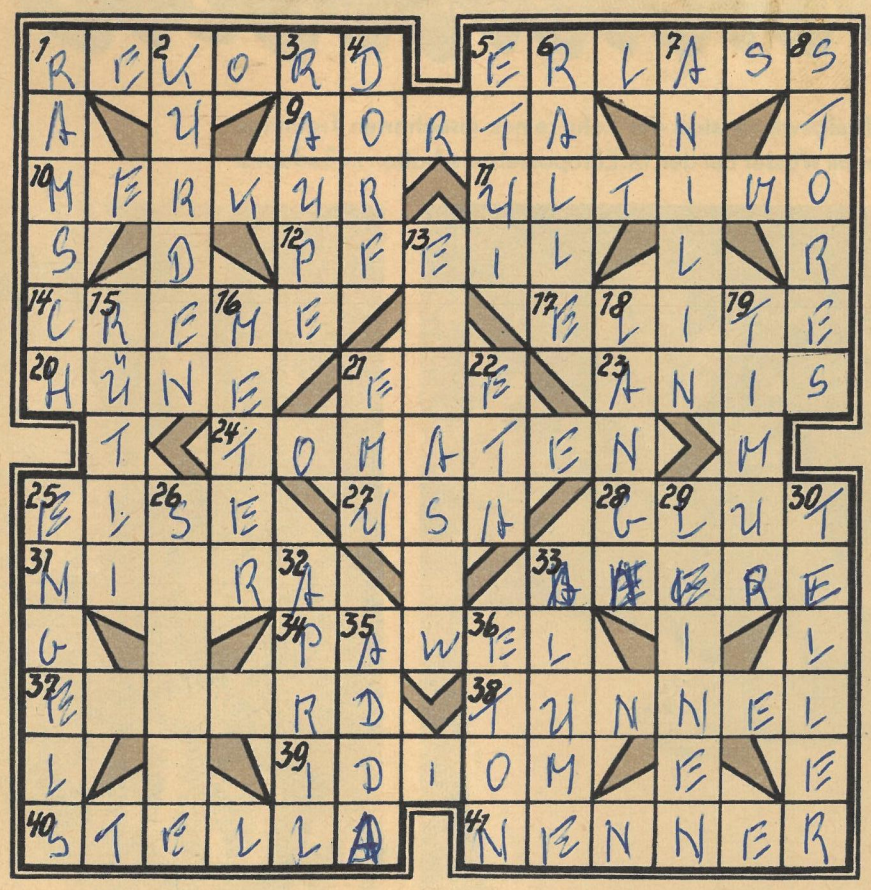
UMF RUHLA

15 Steine - bruchsichere Zugfeder - Stoßsicherung - Chrom- oder wassergeschütztes Plaqué-, Doublé- bzw. Edelstahl-Gehäuse - modernste Ausführungen. Erhältlich im staatlichen und genossenschaftlichen Einzelhandel zum Preise von ca. DM 99.— bis DM 141.—

VEB Klement Gottwald · Uhren- und Maschinenfabrik · Ruhla/Thür.

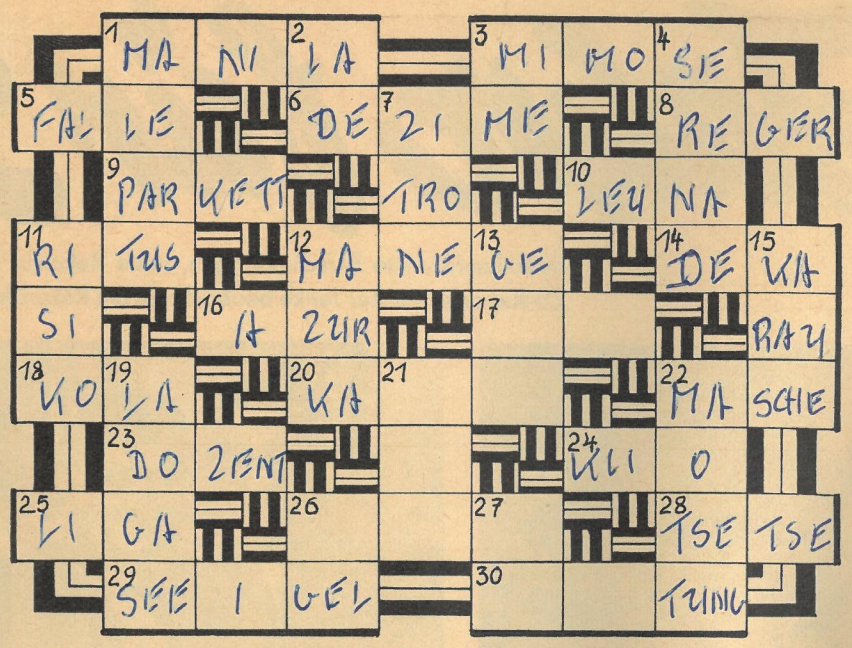
Denken und Raten

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. sportliche Höchstleistung, 5. Verordnung, 9. Schlagader, 10. Planet, 11. Monatsletzter, 12. Teil eines Sportgerätes, 14. Schaumspeise, 17. Auslese, Auswahl, 20. Riese, 21. westafrikanischer Sudannegerstamm, 23. Gewürz- und Arzneipflanze, 24. Nachtschattengewächs (Mz.), 25. weiblicher Vorname, 27. Bundesstaat (Abk.), 28. Hitze, 31. Fluß und Stadt in der CSR, 33. Frucht, 34. Vorname des sowjetischen Initiators der Schnelldreherbewegung, Bykow, 37. bekannter französischer Schriftsteller, Friedenspreisträger (1895—1952), 38. Bergdurchbruch, 39. Mundart, 40. Trauerspiel von Goethe, 41. Begriff der Bruchrechnung.

Senkrecht: 1. Durcheinander billiger Waren, 2. iranisches Volk, 3. Insektenlarve, 4. Ansiedlung, 5. Behältnis, 6. Sumpfvogel, 7. Grundstoff vieler Farben, 8. Fenstervorhänge, 13. 147jähriger Kolchosbauer aus Aserbaidshan, 15. Stätte des Schwurs in Schillers „Wilhelm Tell", 16. Längenmaß, 18. „Held der Arbeit", Initiator der Stundenplanarbeit in der MTS, 19. Titelgestalt eines bekannten sowjetischen Films der Jungen Pioniere, 21. straußenähnlicher Vogel, 22. griechischer Buchstabe, 25. Freund und Kampfgefährte von Karl Marx, 26. Pflanzenform, 29. Gewebe, 30. Eßgeschirr, 32. Monat, 33. Blüte, 35. linker Nebenfluß des Po, 36. englische Schulstadt. (ü = ein Buchstabe.)



Silbenkreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Hauptstadt der Philippinen, 3. berührungsempfindliche Pflanze, 5. Fanggerät, 6. zehnter Ton vom Grundton an, 8. deutscher Komponist (1873—1916), 9. getäfelter Fußboden, 10. Industriestadt bei Merseburg, 11. feierlicher Brauch, 12. Reitbahn, 14. österreichische Gewichtseinheit, 16. Himmelblau, 17. Nadelbaum, 18. sowjetische Halbinsel am Weißen Meer, 20. griechische Hafenstadt am Peloponnes, 22. Schlinge, 23. Lehrer an einer Hochschule, 24. Muse der Geschichte, 25. Leistungsklasse im Fußball, 26. Zahlungsanweisung, 28. Stechfliege, Überträger der Schlafkrankheit, 29. stachelhäutiges Meerestier, 30. kaufmännische Abteilung.

Senkrecht: 1. Höhle von Reineke Fuchs in der Tierfabel, 2. Schubfach, 3. Schauspieler, 4. Abendmusik, Ständchen, 7. Südfrucht, 11. Gefahr, Wagnis, 12. polnischer Nationaltanz, 13. störende Geräusche, 15. wohlschmeckender Karpfenfisch, 19. größter See Europas, 21. Entgelt für zeitweilige Aufbewahrung, 22. Führer der Volksrepublik China, 26. kleines Schiff, 27. banktechnischer Begriff.

Silbenrätsel

a a a at ba ba be be ber ber bie che che chil chin cho da dail dar dau de din do do du e e e el en en ex fa far fir ga han he ho i i im im ke ker la le le le li lip ma me me mei mi mier mis mo na na nan nar nas nau non och oel pe per promp ra ra re ri ris ru sa sche se se se se sem sot stan te te tel the to trap tor tu u wa war we zis

Es sind neununddreißig Wörter zu bilden, deren Anfangs- und vorletzte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Fichte ergeben. (ch gilt als ein Buchstabe, ä, ö = ae, oe.)

1. Turngerät, 2. Hautflügler, 3. Sachverständiger, Gutachter, 4. Republik in Vorderasien, auch Gebirge, 5. Leitgedanke einer Rede, 6. Tragödie von Grillparzer, 7. Staat der USA, 8. Krankheit, 9. hohle Nachbildung wirklicher Gegenstände, 10. Hauptstadt der Baschkirischen SSR, 11. Pelztier (Hasenmaus), 12. alkoholisches Getränk aus Milch, 13. Laubbaum, 14. freies Stimmungsstück für Klavier, 15. südamerikanischer Laufvogel, 16. Südfrucht, 17. Zwiebelgewächs, 18. Behältnis, 19. Hochtal in Graubünden, 20. Vergeltung, 21. tropische Harzart, 22. Schachausdruck, 23. Wildsau, 24. geometrische Figur, 25. Bienenzüchter, 26. Gedenkmünze, Auszeichnung, 27. Zelle der Bienen, 28. Rind, 29. italienisches Reisgericht, 30. Wirbelsturm, 31. Teemaschine, 32. Anstrichmaterial, 33. deutscher Komponist (1786—1826), 34. Teil des Auges, 35. Stille, 36. europäischer Strom, 37. Künstlergruppe, 38. kleine quadratische Fahne, 39. französischer Maler und Karikaturist (1810—1879).

Zusammensetzrätsel

ar at ba be ch ch di eb ef em en en er er er es es fi in it ka ke ki kr le li li me mo na ne ne ns nt po ra re re sa se st st st te te ti un ze.

Je drei der vorstehenden Buchstabenpaare sind zu 16 sechsbuchstabigen Hauptwörtern zusammenzufügen. Richtig zusammengefügt nennen die mittleren Buchstabenpaare, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Karl Liebknecht.

1. Oper von Lortzing, 2. Krankheit, 3. Kreuzblütler, 4. Befreiungsschein, 5. Teil der Kirche, 6. Salzwerk, 7. Zirkuskünstler, 8. Angehöriger eines arktischen Volkes, 9. Behältnis, 10. Baumaterial, 11. Ostseebad, 12. Wasserfahrzeug, 13. aus der Fläche hervortretendes Werk der Bildhauerkunst, 14. Trinkgefäß, 15. Feuerwerkskörper, 16. Steiggerät.

Lösungen aus Nr. 26

Silbenrätsel. 1. Wolgast, 2. Apollo, 3. Schwester, 4. Weltrekord, 5. Ibarruri, 6. Regie, 7. Alibi, 8. Unnachgiebigkeit, 9. Spachtel, 10. Mandel, 11. Eulenspiegel, 12. Nowawes, 13. Siebengestirn, 14. Coventry, 15. Humanität, 16. Eschwege, 17. Natrium, 18. Leber, 19. Insekten, 20. Element, 21. Bellini, 22. Erlangen, 23. Verne, 24. Orkan, 25. Reflektor, 26. Helling, 27. Amalgam, 28. Birne, 29. Eisenstein, 30. Nylon, 31. Wermutwein, 32. Übertrag, 33. Rienzi, 34. Donner, 35. Eisdiele, 36. Nebensatz, 37. Whitman, 38. Institut, 39. Rebus, 40. Abusch, 41. Lorchel, 42. Limit, 43. Einbeere, 44. Marinade. — „Was wir aus Menschenliebe vorhaben, würden wir allemal erreichen, wenn wir keinen Eigennutz einmischten!"

Kreuzworträtsel mit Spruchband. Waagerecht: 1. Kraftfahrer, 10. Ärger, 12. Meile, 14. Euter, 15. Upsala, 16. Bar, 17. Esse, 18. Zelle, 20. Leone, 23. Urban, 25. Tennis, 28. Lotse, 29. Volt, 30. Goa, 31. Siam, 32. Ahle, 35. Enten, 37. Areal, 39. Batist, 40. Curie, 41. Ort, 42. Sachs, 43. Ree. — Senkrecht: 1. Kreuzung, 2. Räuber, 3. Art, 4. Terpentin, 5. Fruchtsaft, 6. Ampel, 7. Hessen, 8. Elle, 9. Reat, 11. Ger, 13. Iason, 19. Laos, 21. Nil, 22. Este, 24. Blatt, 26. Eem, 27. Donar, 29. Varus, 33. Herr, 34. Laie, 35. Ebo, 36. Eis, 37. Ach, 38. Lee. — „Achtet auf die Verkehrszeichen!" — „Helft Unfälle vermeiden!"

KLEINE ENZYKLOPÄDIE
Technik

957 Seiten, 700 Zeichnungen, 80 Fototafeln, 20 Farbtafeln und eine Karte Deutschlands. Lederin 9,80 DM

Der Band „Technik" in der Reihe „Kleine Enzyklopädie" ist ein populärwissenschaftliches Werk, das dem Laien und dem Lernenden einen Überblick über die wichtigsten Teilgebiete der Technik vermittelt. Dabei wurde eine leichtverständliche Darstellung mit wissenschaftlicher Exaktheit verknüpft.

Erhältlich in jeder Buchhandlung

VERLAG ENZYKLOPÄDIE LEIPZIG

Sportfest-Toto
Gemeinschaftswetten
mit 1/10 und 1/20 Anteilen
A) mit 26 Zahlen
1/10 Anteil ..... 6,75 DM
1/20 Anteil ..... 3,50 DM
B) mit 12 Zahlen
1/10 Anteil ..... 6,85 DM
1/20 Anteil ..... 3,55 DM
und wie bisher
C) mit 16 Zahlen
nur 1/100 Anteil ..... 4.– DM

Verlangen Sie unverbindliches Angebot, oder überweisen Sie sofort den entsprechenden Betrag unter Angabe der gewünschten Wette (A, B oder C) auf Postscheckkonto Leipzig 64900

An alle Spielteilnehmer!
Sie erhalten Mitte jeder Woche nach der Ziehung Quoten- und Gewinnmitteilung. Der Gewinnbetrag wird Ihrem Konto gutgeschrieben. Auf Wunsch erfolgt Barauszahlung. Bitte senden Sie Ihren Anteilbetrag schon Anfang der Woche ein, damit eine rechtzeitige Erledigung Ihres Auftrages erfolgen kann. Sie können selbstverständlich auch mehrere Anteile einer oder verschiedener Wetten spielen.

Haus der Großwetten
KÖNIG
Leipzig C 1, Wintergartenstr. 4

Bestellschein!
Bitte senden Sie mir kostenlos und unverbindlich Ihr Angebot für Gemeinschaftsspiele „6 aus 49".
Bitte auf Karte aufkleben oder im Briefumschlag einsenden.

Ein Prinzip jeder Produktionsberatung:

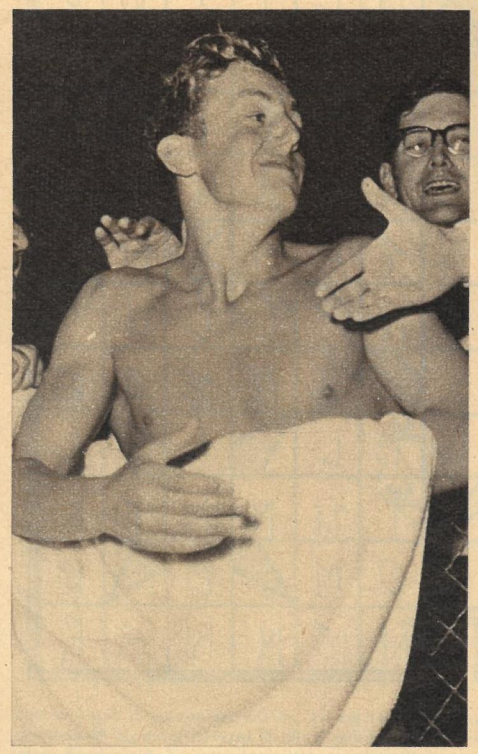
Unfälle sind vermeidbar

Jahre für Sekunden

Beifallumrauschte Entscheidungen, neue Rekorde und Titelgewinne sind der Lohn eines eisenharten Trainings. ZB-Reporter Werner Jenke beobachtete die Rekordbrecher im Wasser bei den IX. Europameisterschaften in Budapest

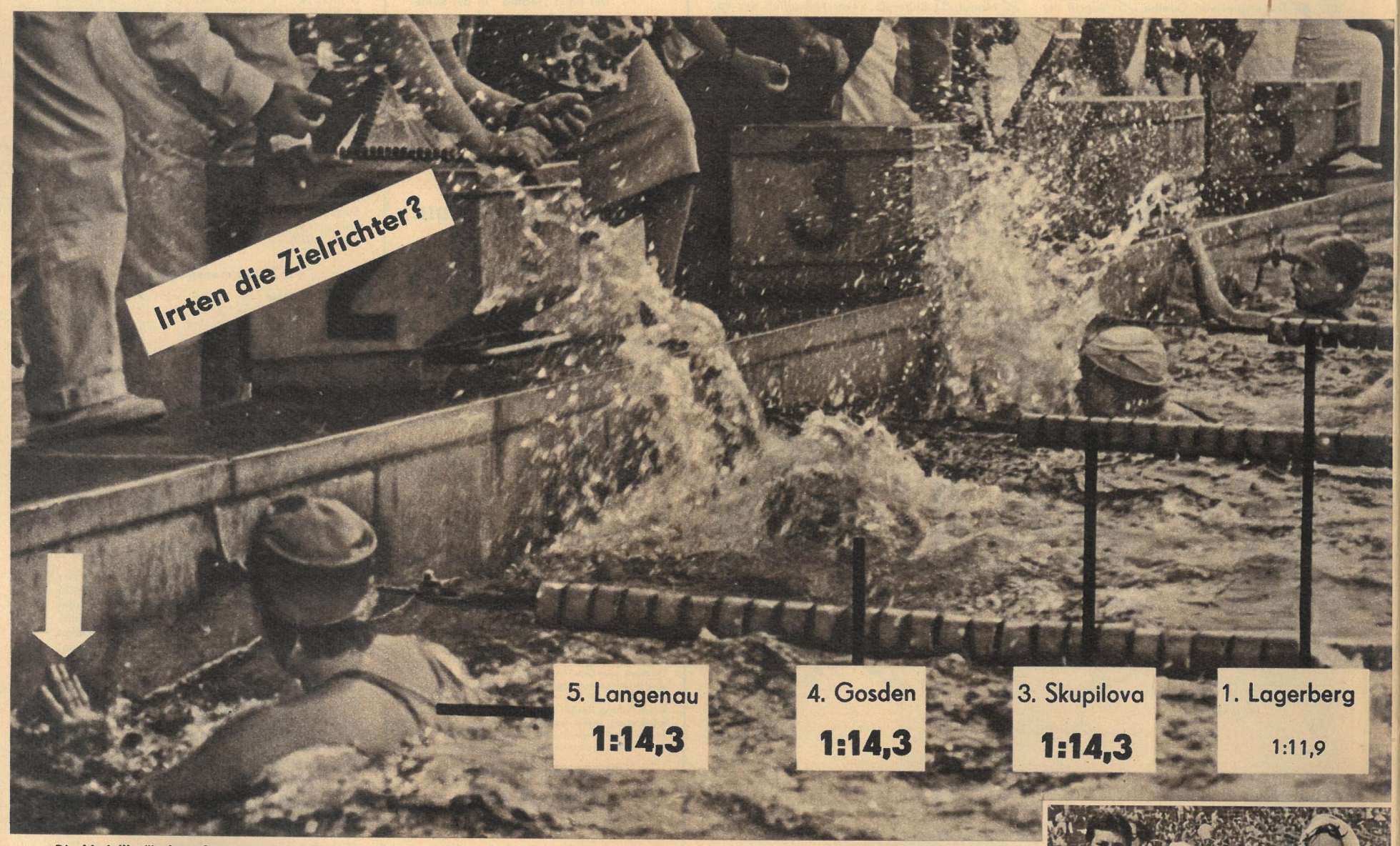
„Sechste" – ein Kampfrichter signalisiert das offizielle Ergebnis „privat" voraus. „Sechste – oder nur Sechste" – leicht wird es ausgesprochen, aber es sind oft nur Zehntelsekunden, die zwischen der Ersten und der Sechsten liegen. Ist es nicht eine Leistung, unter den acht Besten Europas zu sein? Dabei Plazierte mit Zeiten, mit denen man vor Jahren spielend Europameister wurde

Rare Favoriten – bei der heutigen Leistungsdichte kein Wunder. Christophe (Frankreich), der mit 1:02,9 die Rücken-Bestenliste klar beherrscht, bildete eine der wenigen Ausnahmen. Um so anerkennenswerter die großartige kämpferische Steigerung von Wolfgang Wagner (links), dessen Leistung mit der einzigen, in dieser Disziplin nicht erwarteten, Bronzemedaille für die DDR belohnt wurde. Für viele unserer Aktiven das Beispiel!



Überragender Black. Das Leistungsvermögen des 17jährigen englischen Oberschülers ist unwahrscheinlich. Innerhalb einer halben Stunde zweimal im Endlauf (400 m Freistil und 200 m Schmetterling) und zweimal Sieg; 14 Stunden später Vorlauf für 1500 m Freistil. Über diese Distanz holte sich Black die dritte Goldmedaille mit der neuen Europarekordzeit von 18:05,8 min. Der „Zatopek im Wasser" trainiert übrigens dreimal am Tag!

Einen Kuß – für die Trainerin. Barbier (UdSSR), Zweiter im 100-m-Rücken-Schwimmen und Startschwimmer der sowjetischen Europarekordstaffel (4x100 m Lagen), belohnt so jahrelange zähe Arbeit. Bei den Männern distanzierte die Sowjetunion in der Gesamtwertung mit 135 Punkten den Sieger von 1954, Ungarn, als zweitbeste Vertretung mit 90 Punkten und alle anderen Länder ganz überzeugend



Die Medaille für Jutta Langenau entdeckte unser Reporter, als er seine Negative im Labor sichtete. Schon auf der Margareteninsel hatte es heiße Diskussionen gegeben, ob die Europameisterin von 1954 über 100 m Schmetterling den 3. Platz belegte oder nicht. Jutta, Skupilova (ČSR) und Gosden (England) waren zeitgleich eingekommen, doch die Zielrichter setzten unsere Vertreterin auf den 5. Platz. Das war hart. Jutta unterbot bekanntlich den deutschen Rekord um eine volle Sekunde und ihre Zeit war 2,3 Sekunden besser als vor 4 Jahren in Turin, wo sie Weltrekord schwamm und Europameisterin wurde. Nichts dokumentiert mehr die Aufwärtsentwicklung im europäischen Schwimmsport. Das Foto zeigt die schon in Ruhestellung verharrende Siegerin Lagerberg (ganz rechts) und Langenau (links), während Skupilova und Gosden gerade anschlagen. Es hat nicht sollen sein . . . Dabei wird leider das Kräfteverhältnis etwas verschoben, denn in 18 von 20 Schwimmdisziplinen stellten wir Endlaufteilnehmer (davon viermal mit 2 Schwimmern). Unseren Aktiven fehlt die Steigerung, der unbändige Kampfeswille, das Über-sich-Hinauswachsen. Beispiele dafür boten die Holländerinnen und Engländerinnen (rechts die holländische Weltrekordstaffel über 4x100 m Lagen mit den Haan, de Nijs, Voorbij und Gastelaars), aber auch die Schwedinnen. Sie waren im entscheidenden Moment besser. Was aber vielen von ihnen auf Grund des Geldbeutels ihrer Eltern möglich ist, ist unter den Bedingungen unserer sozialistischen Sportbewegung erst recht erreichbar. Das Fazit: Härter trainieren und die guten Möglichkeiten nützen!

„Feuer frei!" Wievielmal mag dieses Kommando schon auf Quemoy gegeben worden sein? Die Küstenbatterien bellen auf, und drüben, auf dem Festland, in der Volksrepublik China, werden von den Geschossen Frauen und Kinder zerfetzt, Schulen, Krankenhäuser und Wohnbauten zerstört. Täglich. Von dieser dem chinesischen Festland nur wenige Kilometer vorgelagerten Insel unternehmen die Tschiangkaischek-Banditen regelmäßige Artillerie-Überfälle. An dieser Stelle, der Fukienfront, schwelt noch immer die Auseinandersetzung mit dem 1949 in China zerbrochenen Regime. Eine innerchinesische Angelegenheit, die kein Land auch nur das geringste angeht. Doch die USA mischen sich frech ein, sie unterstützen die überalterte Kuomintang-Armee, liefern ihr Waffen und modernes Kriegsgerät, ermuntern sie zu ihrem kriegerischen Tun. Alles Dinge, die keineswegs dazu angetan sind, die gefährliche Lage um Taiwan zu entspannen. Taiwan ist das Nest, wo die gefährliche Brut Tschiangkaischeks nistet und immer neue, gehässige Anschläge gemeinsam mit amerikanischen Ratgebern ausheckt. Dabei ist Taiwan uraltes chinesisches Land, das schon von der westlichen Han-Dynastie (206-25 vor unserer Zeitrechnung) erwähnt wurde. Von Blut und Tränen getränkt ist die Erde — bis zum heutigen Tag, wo die Taiwanischen Patrioten in Konzentrationslagern auf das Unmenschlichste zusammengepfercht vegetieren müssen und grausam, nach mittelalterlichen Methoden, gefoltert und gemordet werden. Spanier, Holländer, Engländer und Japaner lösten sich im Laufe der Jahrhunderte als fremde Eroberer einander ab, wurden von den freiheitsliebenden Taiwanern leidenschaftlich bekämpft. Es ist allerdings nicht das erstemal, daß sich die USA für die schöne Insel interessieren. Schon 1854 streckten sie ihre habgierigen Finger nach Taiwan aus. Damals ließen sie die Kastanien von den Japanern aus dem Feuer holen, heute haben sie Tschiangkaischek eine ähnliche Rolle zugedacht. Er gab auch diesmal wieder Anlaß zu der gegenwärtigen Krise, als er von Quemoy aus chinesisches Territorium unter Beschuß nehmen ließ. Als die Batterien der Volksarmee mit vernichtenden Gegenschlägen antworteten, schrie die US-Marionette auf Taiwan Zeter und Mordio. Willkommener Anlaß für Mister Dulles, die siebente US-Flotte gegen die „bösen Kommunisten" in Marsch zu setzen

Katastrophal ist die wirtschaftliche Lage. Der Dollar regiert im Land, die USA-Monopole beherrschen das Wirtschaftsleben der 35 834 qkm großen Insel. Über 75% des Import- und Exporthandels unterliegen ihrer Kontrolle. Die Preise pressen die Bevölkerung aus. Mit Finanzschikanen schränken die Amerikaner den traditionellen, lebensnotwendigen Reisanbau zugunsten des für sie profitableren Zuckerrohrs ein. Weit über die Hälfte der Bauern sind landlose Pächter und müssen selbst nach Tschiangkaischeks demagogischer „Landreform" bis zu 37,5% ihres Ernteertrages als reine Pacht abführen. Das Volk sehnt die Befreiung herbei

Tschiangkaischeks Polizeitruppe ist der Schrecken des Landes. Überall, wo sich Unmut und Empörung Luft machen, tauchen die Büttel des Polizeistaates auf und verhaften wahllos alles, was sich irgendwie verdächtig gemacht hat. Tausende Patrioten fielen schon der Kuomintang-Gestapo in die Hände, die Tschiangkaischeks Sohn Tschiang Tscheng-ku aufgebaut hat. Aber auch die amerikanischen Geheimorganisationen „Western Enterprise", „J. G. White" und andere führten ein Schreckensregime auf der Insel. Sie waren mit ausschlaggebend, als es im Mai vergangenen Jahres zu spontanen antiamerikanischen Erhebungen der Inselbevölkerung kam, die man blutig niederschlug

In tiefster Armut leben die Einwohner Taiwans. Die Männer wurden größtenteils in die Armee gepreßt. Viele Familien lassen aus Not ihre Töchter „adoptieren". Diese werden gewöhnlich Prostituierte. Weit über ein Zehntel der weiblichen Bevölkerung der 600 000 Einwohner zählenden Hauptstadt Taipeh teilen das Schicksal mit ihnen

Eine Bormann-Modenschau beantwortet die Frage:

Was trägt man 1959?

Für das Frühjahr dürfte Modell „Budapest" (links) das richtige sein. Die kurze fesche Jacke wird von einem Bindegürtel gehalten. Blickfang die in Brusthöhe eingelassene Leistentasche. – Salopp und modisch stellt sich Modell „Warschau" vor. Zum engen Rock kurze gerade Jacke mit großem, aufliegendem Kragen (Wollmischgarn)

Auffallend bei den Modellen für 1959 ist der halsferne Kragen beim Tages- und Abendkleid. Modell „Babett" (links) wurde aus lustigem, buntem Perlondruck hergestellt. — Elegant und doch schlicht wirkt Modell „Cocktail" (Kelly-Satin). Dekorativ die Aufteilung des Rockes durch eingelegte, aber zusammengehaltene Falten

Ob der Durchbruch gelingt? Mit dieser Export-Kollektion hofft Herr Bormann in die französische Mode-Phalanx in Damaskus einzudringen. Chinataft, Kelly-Satin, Silberlamé-Perlon, Duchesse und die weltbekannte Plauener Spitze wurden verarbeitet. Verständlich, daß dem französisch beeinflußten Geschmack der syrischen Damenwelt vom Modeschöpfer Zugeständnisse gemacht werden mußten

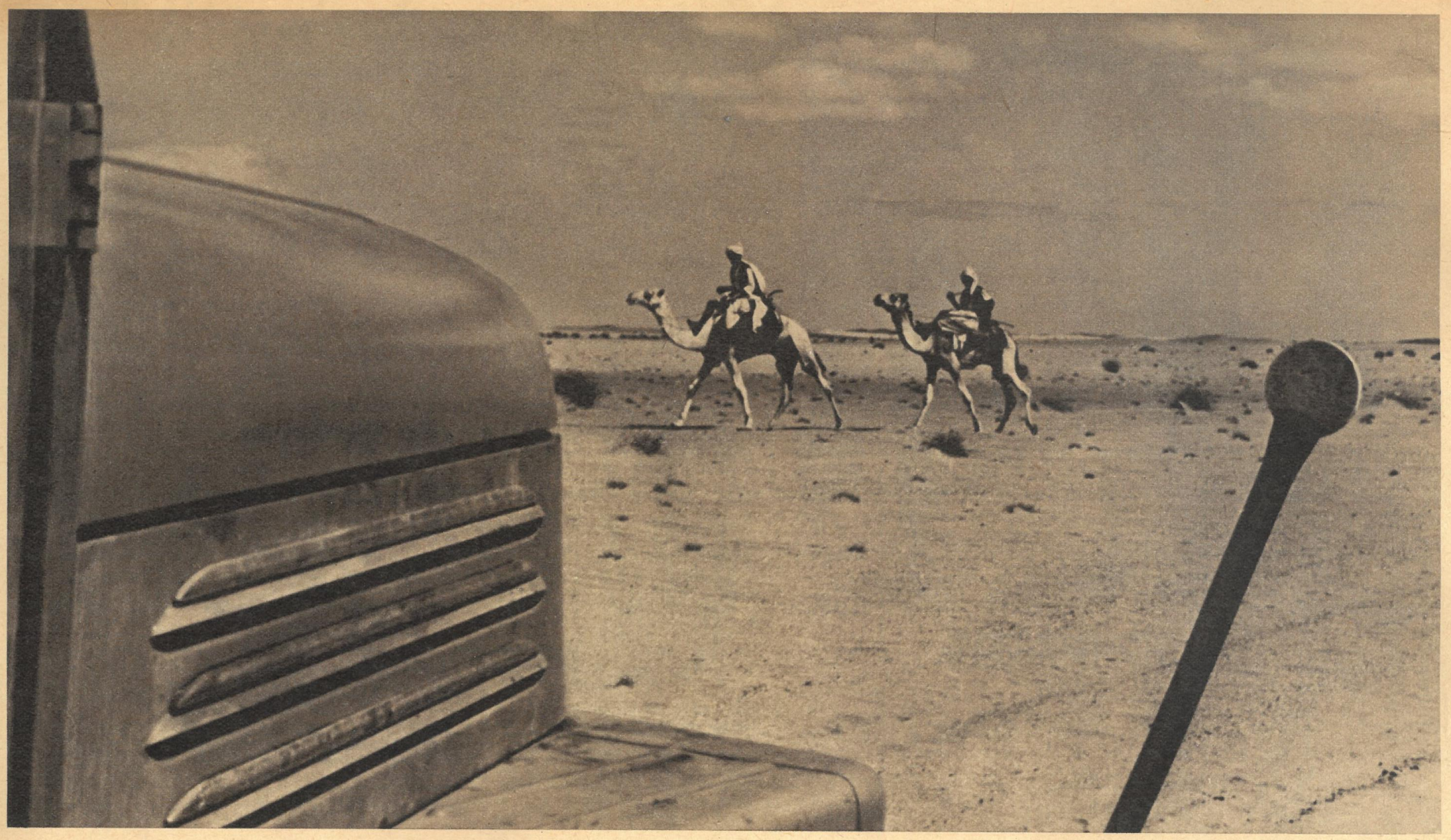
Für festliche Anlässe ist das anspruchsvolle Cocktailkleid „Ronny" gedacht. Der Effekt liegt in der Seitennahtgestaltung des verarbeiteten sektfarbenen Seidenbrokats. Dominierend ist das große Dekolleté. Vorteilhaft die hohe Brustlinie, die das Modell noch hervorhebt. Dazu trägt man aus gleichem Material einen Mantel in Trapezlinie geschnitten

Aus sehr leichtem, reinem Wollstoff ist das farbschöne Tageskleid „Regina" gefertigt. Eine tiefe Passe hält das lose fallende Kleid, das in seiner Silhouette sehr jugendlich wirkt. Ein halsfernes Reverschen und Taschenpatten verleihen ihm modische Eleganz. Den Hemdkleidstil-Gegnern ins Stammbuch: durch einen Gürtel verliert das Modell an Chic

Fachleute und Interessenten waren Gäste dieser Bormann-Modenschau in Magdeburg, an der auch zahlreiche Zaungäste lebhaft Anteil nahmen. 180—200 Kleider verlassen täglich den mit staatlicher Beteiligung arbeitenden Betrieb, der sich zum Ziel gesetzt hat, eine tragbare Fertigbekleidung für unsere Frauen zu schaffen

Leider ist nur ein Teil der gezeigten Modelle für den „Hausgebrauch" bestimmt. Unsere Frauen würden es aber bestimmt begrüßen, einige dieser Modelle auch in unseren Kaufhäusern wiederzufinden. Etwas mehr „Mut" beim Einkaufen wäre dem Handel deshalb anzuraten. Aber bitte: das Modell „Flip und Flop" — Röcke im Bauernmuster mit Sportblusen — nicht tausendstückweise für eine Stadt!

Bildbericht: E. Buschmann (Fotos). W. Oberländer (Text)



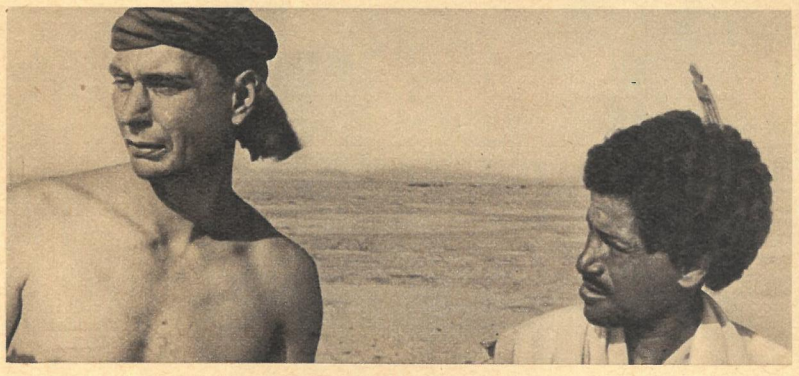
Es galt, von Assuan aus im Süden Wadi Halfa und schließlich Khartoum zu erreichen. Eine Strecke, über die uns niemand in ganz Ägypten eine brauchbare Auskunft geben konnte, denn normalerweise werden diese 1000 Kilometer der Nubischen Wüste nur durchquert, indem man die Autos auf einen der romantischen, oft jahrhundertealten Nil-Segler mit seinen schwindelerregend hohen Masten verfrachtet und in Wadi Halfa auf die Eisenbahn umlädt. Doch dieser Gedanke stieß bei uns auf entschiedene Ablehnung, hatten wir doch einen Wartburg-Kombi und einen H3S-Viertonner aus der DDR zu testen. Außerdem waren wir auf Wüstenstrecken keine Neulinge mehr, und schlimmer als durch die westliche Sahara konnte es diesmal auch nicht werden. So fuhren wir los, über alte Karawanenstraßen, Wellblechpisten, durch meterhohen Sand

Test in der Wüste

Max Lersch, Leiter der österreichischen Transafrikaexpedition 1957/58, berichtet für „Zeit im Bild" von der ersten Etappe seiner Reise

Mehrfach versuchten wir, die „Nubische" zu bezwingen, mehrfach zwang sie uns zur Umkehr. Schließlich gelang es aber doch: Ohne Vierradantrieb, ohne Sandreifen, ohne Differentialsperre mit einem niedertourigen Diesellastwagen aus Zwickau und dem Frontantrieb des Wartburg. Mit Serienwagen bezwangen wir in einem Monat 1100 Kilometer tückischstes Gelände. Das hatte vor uns noch niemand geschafft! Welchen harten Beanspruchungen das Material ausgesetzt war, zeigt das Bild rechts

Die Nubische Wüste mit ihrer Vielfalt an Formen, den hunderttausend Überraschungen, die einen hinter jeder Kurve aufs Neue erwarteten, verlangte von Mensch und Material das Letzte. Das Unangenehmste aber waren Salzsümpfe. Jedes Abkommen vom Weg bedeutete unbedingt den völligen Verlust des Wagens, und damit auch der uns vom VEB Zeiß Jena überlassenen wissenschaftlichen Geräte. Auf diesen Strecken kilometerweit im Rückwärtsgang den „Sachsenring"-Viertonner zurückzuschieben, weil sich der Pfad als eine Sackgasse erwies, ist beileibe kein Vergnügen! Foto: Eine Begegnung mit Fuzzi-Wuzzi. Gegenseitig bestaunen wir uns

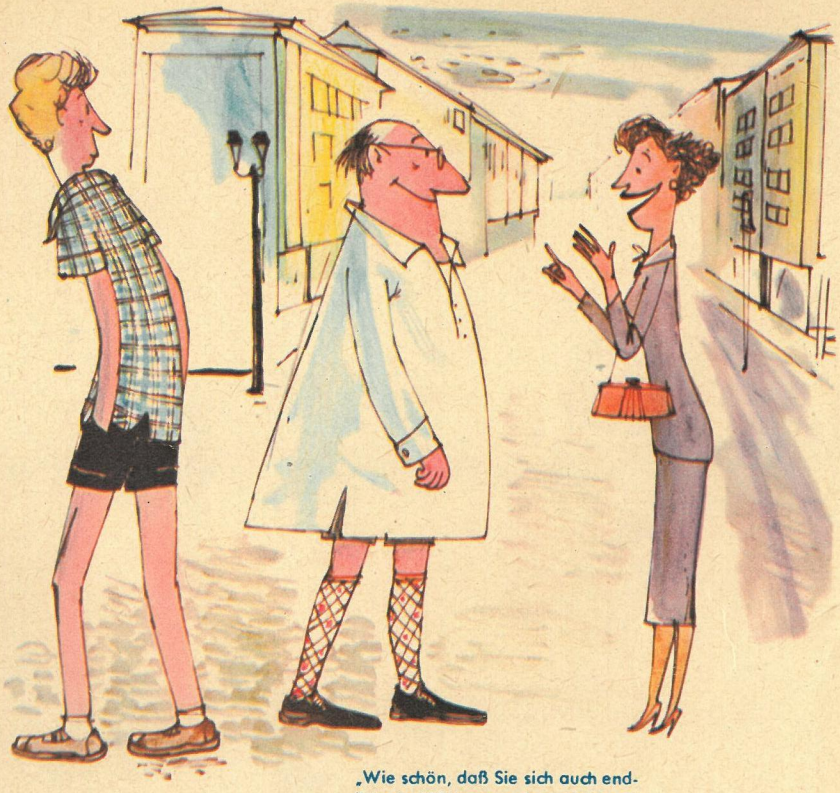


◁ Unser Kampf in der Nubischen Wüste. Oft waren es nur wenige Meter, die wir fahren konnten, um dann erneut bis an die Achsen im Sand zu versinken. Die Sandleitern aus Drahtgeflecht sind ein unbedingt nötiges Requisit für jede Wüstenfahrt. Nach Durchquerung der Wüste begannen wir zu rechnen und kamen zur Erkenntnis, daß wir die beiden Wagen bereits etwa fünfhundertmal aus dem Sand gegraben hatten. 1100 Kilometer war der Diesel im 1. und 2. Gang gefahren. Jede Stelle, an der wir eingesandet waren, kostete uns, bei aller Übung, die wir bekamen, eine halbe Stunde an Grabarbeiten, bevor sich der Koloß unter Anspannung aller seiner Kräfte wieder um einige Meter weiter arbeitete. Die Kupplung stank oft, daß man sich nicht mehr in die Nähe wagte. Getriebe und Differential jammerten, wenn volles Gas die acht Tonnen aus dem Sand quälte . . . 1100 Kilometer Wüstenfahrt lagen hinter uns, über 49 000 Kilometer galt es aber noch zu bewältigen

Rund ist die Welt - bunt ist die Welt

So was soll's noch geben

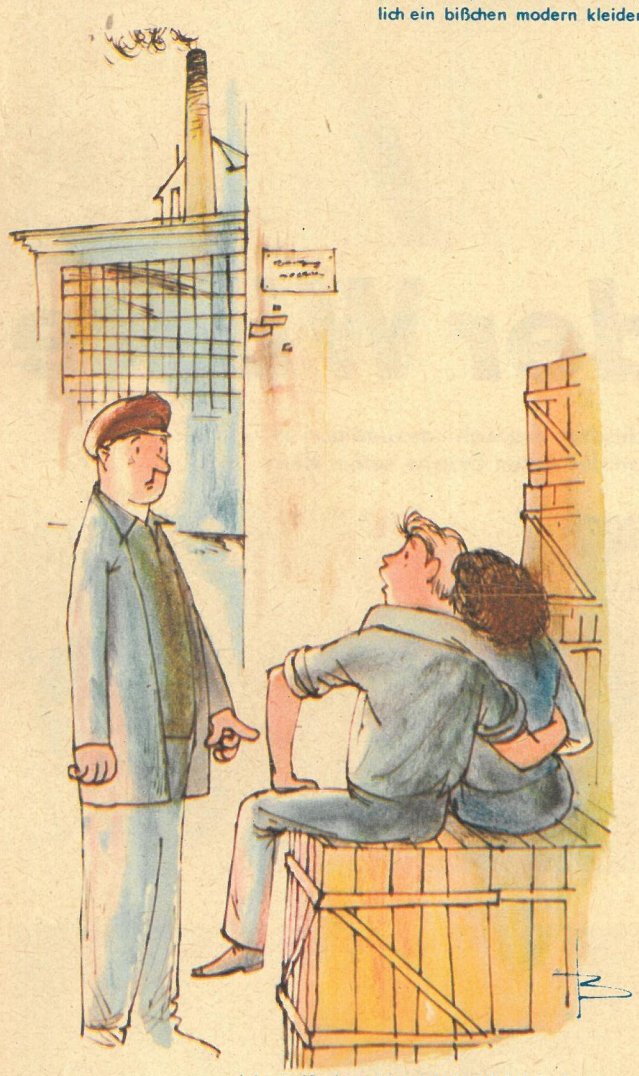
MEINT HENRY BÜTTNER



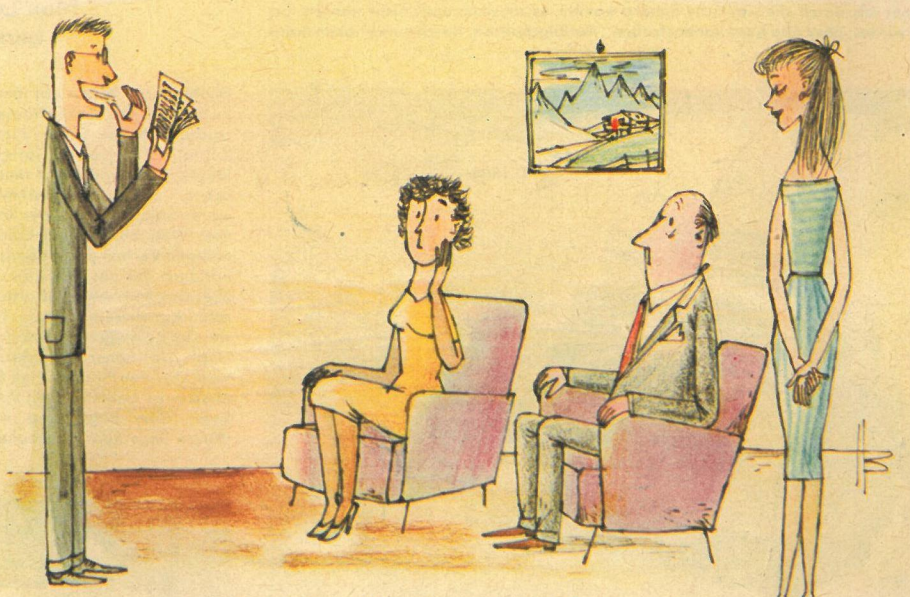
„Wie schön, daß Sie sich auch endlich ein bißchen modern kleiden!"

„Aber wie kannst du nur glauben, ich liebe dein Radio mehr als dich?"

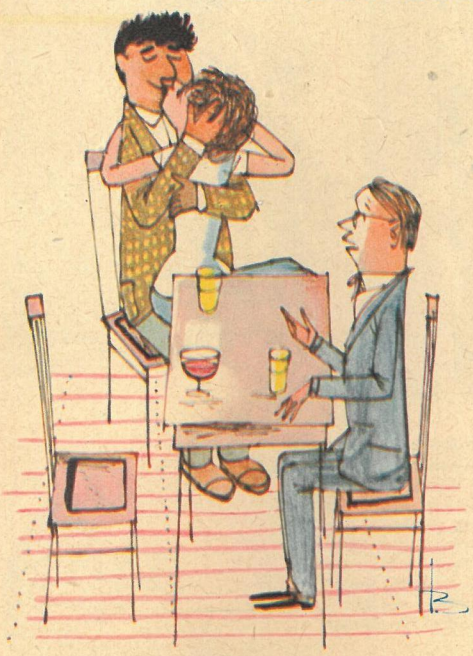
„Aber Herr Wachtmeister, das müssen Sie doch verstehen! Meine Freundin Lilo hat 'n Paar Westschuhe, und da kann ich ihr doch nicht nachstehen!"



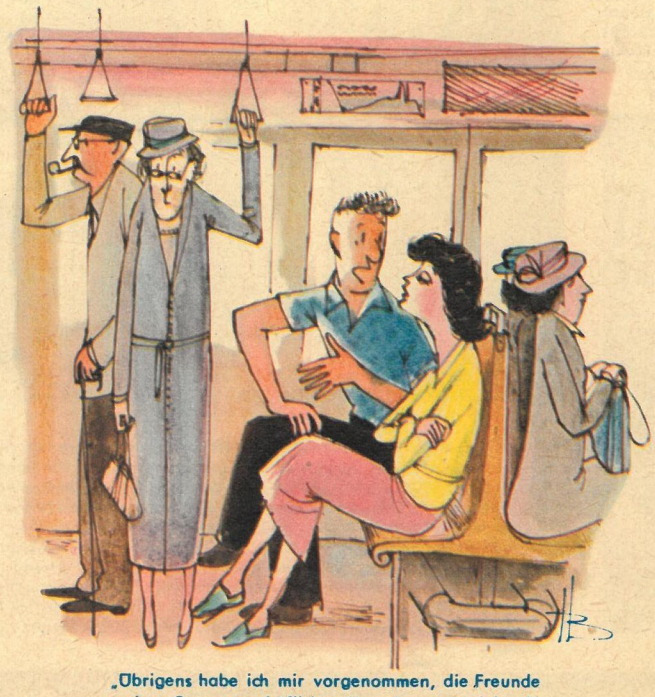
„Was heißt denn hier Arbeitszeit! Liebe ist etwas Großes und Edles, ein volkseigener Betrieb muß dafür Verständnis haben!"



„. . . und somit habe ich beschlossen, mit Ihrer Tochter vorwärts zu schreiten auf dem Weg zu einer glücklichen und frohen Ehe!"



„Also was ist, Fräulein Liane? Diskutieren Sie weiter mit mir über das Thema ‚Liebe' oder nicht?"



„Übrigens habe ich mir vorgenommen, die Freunde meiner Gruppe zu höflichen Menschen zu erziehen!"

— — —